Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 127. **Dienstag, den 22. Oktober 1912.** **40. Jahrgang.**

Erstes Blatt.

Der Kaiser in Hamburg und Wilhelmshaven.

Die Einweihung der St. Michaeliskirche in Hamburg in Gegenwart des Kaisers war nicht von schönem Wetter begünstigt, denn bereits vormittags 8 Uhr, als Kaiser Wilhelm in der Hansastadt eintraf, regnete es.

Die Einweihungsfeierlichkeiten

begannen mit dem schönen Geläut der Michaeliskirche, in das alle übrigen Kirchen Hamburgs einstimmten. Kurz nach dem Erscheinen des Kaisers in der Kirche nahm Bürgermeister Dr. Schröder das Wort, um dem Kaiser für seine Anteilnahme an dem aus der Asche neu erstandenen Gotteshause zu danken. Nach einem Weihegebet hielt Pastor Hunziger die Festpredigt, worin er betonte, daß der Wiederaufbau der Kirche ein Bekenntnis Hamburgs zum evangelischen Glauben sei, und dieser evangelische Glaube, frei und nicht eingeengt von Formeln, sei auch heute noch berufen, dem modernen Menschen mit seinen modernen Kulturaufgaben den stärksten Rückhalt zu geben. — Unter feierlichen Orgelklängen verließ alsdann der Kaiser mit dem Bürgermeister die Kirche, um draußen den Vorbeimarsch der Ehrenkompagnie abzunehmen; darauf fuhr der Monarch zum Kolonialinstitut, wo er einem Vortrag des Prof. Dr. Meinhof über die Erforschung der afrikanischen Sprachen beiwohnte. Auch der Witwe des kürzlich verstorbenen Bürgermeisters Dr. Burchard stattete der Kaiser einen Besuch ab. Die Abfahrt nach Wilhelmshaven erfolgte mittags. Bevor der Kaiser Hamburg verließ, begnadigte er den zu drei Monaten Festung verurteilten Senator von Berenberg-Goßler, der mit dem Grafen Königsmark ein Duell wegen des bekannten Rennbahnauftritts hatte. Zwei weitere Duelle stehen in dieser Affäre noch bevor. Drei Herren des Hamburger Rennklubs haben ein Duell abgelehnt.

Ein Aufsehen erregender Zwischenfall ereignete sich gestern bei der Einweihung der St. Michaeliskirche. Als der Kaiser zur Teilnahme an den Einweihungsfeierlichkeiten vor der Kirche erschien, drängte sich ein Mann durch die Menge und beschimpfte den Kaiser. Der offenbar Geisteskranke wurde verhaftet und zur Beobachtung in das Hafenkrankenhaus gebracht.

*

Die St. Michaeliskirche,

jenes eigenartige monumentale kirchliche Bauwerk, dessen von allen kirchlichen Stilarten abweichende Bauweise eine Sehenswürdigkeit der altehrwürdigen Hansastadt darstellt, wurde am 3. Juli 1906 ein Raub der Flammen. Staatliche Hilfe und gemeindliche Opferwilligkeit hatten eingegriffen, um der Stadt eines ihrer schönsten Wahrzeichen wieder aus dem Schutt erstehen zu lassen, aber langer Jahre bedurfte es, um den „großen Michael", wie das majestätische Gotteshaus in Hamburg allgemein genannt wurde, wieder aufzurichten. Fast vier Millionen Mark schoß der Staat zu, über 300 000 Mk. spendete der Opfersinn der Gemeinde und die berühmte grüne Kuppel leuchtet wieder über dem Häusermeer der meerbeherrschenden Hansastadt wie einst, ehe das gefräßige Element das alte Wahrzeichen in Asche gelegt. Fast unverändert ist der mächtige Bau wieder aus der Asche entstanden, der schon zwei Vorgänger besessen. Die von 1648 ab erbaute erste Kirche sank 1750 infolge eines Blitzschlages in Asche, wobei sogar die im Innern der Kirche angelegten Gräber ein Raub der Flammen geworden sein sollen; schon im nächsten Jahre erhob sich an der alten Stelle ein neues, durch Seitenanbauten erweitertes Gotteshaus, das der große Brand vom Jahre 1906 wiederum zerstörte. —

Eine Sehenswürdigkeit für sich

wird das neue Uhrwerk bilden, das aus fünf einzelnen Räderwerken besteht und unter Verwertung der neuesten Errungenschaften der Präzisionsmechanik unter Benutzung des elektrischen Stromes hergestellt wurde. Das Schlagwerk der Uhr besteht aus 4 Glocken mit einem Gesamtgewicht von 1867 Kilogramm; die Glocken sind in einer Höhe von 118 Metern angebracht bei einer Turmhöhe von 150 Metern. Die Zifferblätter sind in einer Höhe von 100 Metern angebracht und stellen mit ihrem Durchmesser von je 7,80 Metern die größten ihrer Art in Deutschland dar. Die einzelnen Ziffern haben eine Höhe von je 1,90 Meter, während die Zeiger eine Länge von 4,90 Meter aufweisen. Ursprünglich war die elektrische Beleuchtung der Zifferblätter vorgesehen, aus verschiedenen Gründen ist man davon aber wieder zurückgekommen. Zu dem Uhrwerk führt ein elektrischer Fahrstuhl empor, während bisher die 83 Meter über dem Boden gelegene Plattform zu Fuß erstiegen werden mußte.

Bei der Enthüllung des Coligny-Denkmals in Wilhelmshaven

in Gegenwart des Kaisers wirkten 500 Sänger mit. Das vom Kaiser gestiftete Denkmal des französischen Admirals aus dem 16. Jahrhundert, der durch seine Urenkelin Luise Henriette, die erste Gemahlin des Großen Kurfürsten, mit dem Hohenzollernhause verwandt ist, hat seinen Platz vor dem Stationsgebäude erhalten. Bei der Feier waren zahlreiche Admirale, mit dem Staatssekretär von Tirpitz an der Spitze, zugegen. Im Hafen lag neben den Dreadnoughts des ersten Geschwaders zum ersten Male das neue Flaggschiff „Friedrich der Große", das seit Dienstag im Dienst ist. Der Kaiser traf kurz nach 4 Uhr bei dem Coligny-Denkmal vor dem Gebäude der Nordseestation ein, begrüßt von dem Staatssekretär des Reichsmarineamts Großadmiral v. Tirpitz und dem Chef der Station Admiral Grafen v. Baudissin. Nach dem Abschreiten der Ehrenwache nahm der Kaiser vor dem Kaiserzelt Aufstellung. Nachdem Männerchöre das Niederländische Dankgebet gesungen hatten, hielt

der Kaiser folgende Ansprache:

„Von Hamburg kommend, von einer Feier von überwältigender Großartigkeit, einer Kirchenweihe, die das gesamte Hamburger Volk zu einem nationalen Fest und zu einem nationalen Feiertag versammelt hatte, bin ich hierher geeilt nach Wilhelmshaven, um das Standbild des großen Hugenottenführers, meines Ahnherrn, des Admirals Gespard de Coligny, zu übergeben. Kurz geschildert sei der Vorgang, auf den hier Bezug genommen wird. Der Admiral stand an der Spitze der Besatzung von St. Quentin, das er dem Könige von Frankreich gegenüber den Spaniern halten sollte. Es war bereits im Hauptwall der Festung eine Bresche geschossen. Nach alter Sitte sandte vor dem Sturm der Befehlshaber der Belagerer dem Befehlshaber der Verteidiger die Aufforderung zu einer ehrenvollen Kapitulation. Diese Aufforderung wurde an einem Speer befestigt und über den Graben hinübergeworfen. Als Coligny diese Aufforderung gelesen hatte, ließ er sich eine Feder geben und schrieb kurz die Ablehnung darunter mit der Bemerkung: regum habemus, d. h. wir haben einen König, und schleuderte den Speer zurück. Darauf erfolgte der Sturm, der glänzend abgeschlagen wurde. Das ist der kurze historische Vorgang. Was soll das für uns hier in Wilhelmshaven bedeuten? Ein Zwiefaches. Zunächst war er ein tapferer Kriegsheld, wie dieser Vorgang beweist. Er hat seinem Landesherrn die Treue gehalten, die er ihm geschworen hatte, und ihm Stadt und Festung gerettet. Er war ein Beispiel von kriegerischer Mannhaftigkeit und Tapferkeit; aber noch mehr, er war nicht nur ein Kriegsheld, sondern er war auch ein Glaubensheld. Als Führer der Hugenotten, die ihres Glaubens wegen schon damals viel zu leiden hatten, hielt er fest bis zum letzten Atemzuge die Treue seinem himmlischen Könige, und als er in der schrecklichen Nacht von St. Bartholomé dahinsank, vom Mordstahl getroffen, gewann er noch seinen Verfolgern Respekt ab durch die Art, wie er im Sterben kühn mit dem Leben abschloß, ein Opfer seines Glaubens. So wurde er in jener Nacht, die stets ein Schandfleck des Christentums bleiben wird, ein Märtyrer, ebenso wie in späterer Zeit sein Schwiegersohn, der große Oranier, mein Ahnherr, die Treue bis zum Tode bewahrte, die alle Kriegsmänner zu pflegen berufen sind.

Jahraus, jahrein komme ich hier nach Wilhelmshaven, um den Rekruten vor Augen zu halten, daß die Treue zum Könige nur auf dem [illegible] wachsen kann, wo der Glaube herrscht, und die freudige Begeisterung im Glauben an die Persönlichkeit unseres Herrn. So wollen wir Kriegsleute, meine Kameraden von der Marine, den Admiral de Coligny uns zum Beispiel nehmen. In jeder Lage, in jedem Stande und in jedem Alter tritt die Versuchung an uns heran, wenn wir dann den Mut haben, uns zu schlagen wie Coligny, als er schrieb: Regem habemus, so werden wir bestehen können. So hoffe ich, daß das Standbild jedem von Euch, der hier vorübergeht, jung und alt, Kräfte geben möge, auf seinem Lebenspfade, und daß er auch daran denken möge, in seinem inneren und äußeren Menschen seinem König die Treue zu halten, und daß er hierzu nur bereit sein wird, wenn er seinem himmlischen König die Treue hält."

Hierauf fiel die Hülle. Admiral Graf Baudissin übernahm das Denkmal im Namen der Marine und gab den Gefühlen des Dankes und der Versicherung unverbrüchlicher Treue Ausdruck. Der Kaiser besichtigte mit Großadmiral v. Tirpitz, dem Grafen Baudissin, seinem Gefolge und dem Schöpfer des Denkmals, Professor Martin Wolff, dem der Rote Adlerorden 3. Klasse mit der Schleife verliehen wurde, das Standbild. Sodann nahm der Kaiser den Vorbeimarsch der Ehrenkompagnie entgegen und fuhr kurz vor 5 Uhr im Automobil nach der Werft. Dort besichtigte der Kaiser das neue Turbinenlinienschiff „Friedrich der Große" und besuchte gegen 7 Uhr den Stationschef Grafen Baudissin, bei dem er zur Tafel blieb. An der Tafel nahm auch Staatssekretär von Tirpitz teil. — Um 10½ Uhr abends erfolgte die Rückkehr nach Potsdam.

Fürst Lichnowsky

weilt zur Zeit in Berlin, wo er wegen der Uebernahme des Londoner Botschafterpostens mit dem Reichskanzler und dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes konferierte und Anweisungen für sein Verhalten entgegennahm. In Potsdam stellt sich der Fürst in seiner Eigenschaft als Botschafter am englischen Hofe dem Kaiser vor. Fürst Lichnowsky ist hoch erfreut über die Mission, die ihm anvertraut wurde. Er wird sich schon in den nächsten Tagen zur Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens nach London begeben, dann zur Erledigung seiner Privatangelegenheiten noch einmal in die Heimat zurückkehren und von Weihnachten ab dauernd seinen Aufenthalt an der Themse nehmen.

Ueber seine Pläne und Hoffnungen äußerte sich der Fürst einem Vertreter der „B. Z." gegenüber in bemerkenswerter Weise. Er betonte, daß er nicht mit der Verpflichtung zur Lösung bestimmter Probleme nach London gehe, sondern daß er versuchen wolle, die Beziehungen zwischen den beiden Nationen so vertrauensvoll wie möglich zu gestalten. Von dem Grundsatze ausgehend, daß die Politik die Kunst des Erreichbaren sei, und eingedenk des in weiten Kreisen Englands herrschenden Irrglaubens, daß zwischen beiden Nationen ein erbitterter Gegensatz bestehen müsse, wolle er daran arbeiten, die Engländer von der Hypnose zu befreien, daß Deutschland seine Flotte ihnen zum Trotz und zur Gefahr baute. England muß erkennen, daß unsere Kriegsflotte uns genau von derselben wirtschaftlichen Notwendigkeit eingegeben wird, wie unsere Eisenbahnbauten, Hafenbauten usw., daß dies alles nur Ausdruck und Ergebnis unserer wirtschaftlichen Entwickelung ist, mit der wir aber niemand den Weg verstellen wollen.

Weiter hob der neue Botschafter hervor, daß wir ebenso wenig, wie wir unsere Beziehungen zu England unnötig verschärfen wollen, jemals unsere Würde vergessen und unmännlich um die Gunst Englands buhlen dürften.

Der Friedensschluß

zwischen Italien und der Türkei ist Freitag um 3 Uhr 45 Minuten unterzeichnet worden.

Zum italienisch-türkischen Friedensschluß gibt die „Agenzia Stefani" bekannt: „Am Freitag, 11. d. M., hat die deutsche und die österreichisch-ungarische Regierung der italienischen ihren Entschluß zur Kenntnis gebracht, die volle und unbegrenzte Souveränität Italiens über Lybien unmittelbar nach der Herstellung eines Einvernehmens zwischen Italien und der Türkei anzuerkennen. Demnach wird die Anerkennung der Souveränität Italiens über Libyen durch Deutschland und Oesterreich-Ungarn sofort nach der Veröffentlichung des italienisch-türkischen Abkommens über die Zurückziehung der türkischen Truppen aus Libyen in Kraft treten."

Die Proklamation des Sultans

an die Bevölkerung Tripolitaniens und die Cyrenaika hat, wie aus Rom gemeldet wird, folgenden Wortlaut:

Da meine Regierung sich einerseits in der Unmöglichkeit befindet, euch die wirksame Hilfe zu geben, die erforderlich ist, um euer Land zu verteidigen, da sie anderseits um euer gegenwärtiges und zukünftiges Wohlergehen besorgt ist, und die Fortsetzung des für eure Familien verhängnisvollen und für unser Reich gefährlichen Krieges vermeiden will, und da sie die Absicht hat, in euerm Lande Frieden und Wohlfahrt wiederaufleben zu lassen, verleihe ich euch kraft meiner Herrscherrechte die volle und ganze Autonomie. Euer Land wird nach einem neuen Gesetz und nach besonderen Verordnungen regiert werden, an deren Ausarbeitung ihr durch euern Rat mitwirken werdet, damit sie eueren Bedürfnissen und Gewohnheiten entsprechen. Ich ernenne zu meinem Vertreter bei euch meinen treuen Diener Chemseddin Bey, den ich mit dem Schutz der osmanischen Interessen in euerm Lande beauftrage. Das Mandat, das ich ihm übertrage, hat die Dauer von fünf Jahren. Nach dieser Frist behalte ich mir vor, sein Mandat zu erneuern oder einen Nachfolger zu bestellen. Da es unsere Absicht ist, daß die Bestimmungen des Scheriatgesetzes dauernd in Kraft bleiben, behalten wir uns vor, zu diesem Zwecke die Ernennung eines Kadis, der seinerseits, gemäß den Vorschriften des Scheriatgesetzes, die Naibs aus der Reihe der osmanischen Ulemas ernennen wird. Die Bezüge des Kadis werden von uns gezahlt, die unserer Vertreter sowie die des Scheriats werden aus den ordentlichen Einkünften genommen werden.

Westfalen u. Rheinland.

— **Kamen,** 22. Oktbr. **(Verschiedenes.)** Der Kultusminister hat allen Provinzialkollegien mitgeteilt, daß solche Zöglinge, bei denen mit Sicherheit festgestellt worden ist, daß sie wegen eines körperlichen Leidens dauernd unfähig zum Turnen geworden sind, von der weiteren Ausbildung zum **Lehrerberuf auszuschließen** sind. Der Minister setzt als selbstverständlich dabei voraus, daß Bewerbern, bei denen schon bei ihrer Meldung begründete Zweifel über ihre volle Turnfähigkeit bestehen, die Aufnahme in eine Lehrerbildungsanstalt zu versagen ist.

Wir berichteten s. Zt. über die **Abschiedspredigt** von P. Voigts, die er vor 14 Tagen in der größeren evangel. Kirche hielt. Viele Gemeindeglieder sind an Herrn P. Voigts herangetreten mit der Bitte, er möchte seine Predigt drucken lassen, damit sie die zu Herzen gehenden, mahnenden Worte ihres Seelsorgers in treuer Erinnerung festhalten und befolgen könnten. So hat denn P. Voigts seine Predigt in den Druck gegeben und bei C. H. Betzler zum Preise von 20 Pfg. erscheinen lassen. Der Reinertrag ist zum Besten unserer hiesigen Kleinkinderschule bestimmt. Wir dürfen wohl der Hoffnung Ausdruck geben, daß die Auflage der Predigt bald vergriffen ist, damit die Kleinkinderschule einen guten Betrag erhält.

Der Roheisenverband beschloß, unter Aufhebung der Bestimmung, wonach bei eintretender Koks[illegible]preiserhöhung ein weiterer Aufschlag von 1¼ Mark auf die kürzlich festgesetzten Roheisenpreise für das 1. Semester 1913 eintreten soll, eine generelle Erhöhung von 1 Mk. pro Tonne Roheisen vorzunehmen, nachdem die erwartete Kokspreiserhöhung inzwischen schon zur Tatsache geworden ist.

(Preisbewerb für eine elektrische Grubenlampe.) Der Verein für die bergbaulichen Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund schreibt einen Preis von 25 000 Mark für die Konstruierung einer mit zuverlässigem Wetteranzeiger versehenen elektrischen Grubenlampe aus.

Der Westfälische Provinzialausschuß für Innere Mission hat am 14. Oktober d. J. in Herford seine erste Jahresversammlung unter Leitung seines Vorsitzenden Kommerzienrat Th. Müllensiefen abgehalten. Das Thema: „Wie gewinnen wir die Männer zur Teilnahme im evangelischen Gemeindeleben?" hatte viele Freunde des kirchlichen Lebens herbeigezogen; es ist ja auch diejenige Frage, an der die Zukunft der Kirche hängt. Pfr. D. Weber-M.-Gladbach redete aus seiner reichen Kenntnis aller gegenwärtigen Geistesströmungen ebenso belehrend wie anspornend darüber. „Jeder evangelische Mann, wes Standes und Berufes er sei, sollte es für seine Gewissenspflicht halten, nach bestem Vermögen zum religiösen und sittlichen Aufbau der Gemeinde zu helfen"; auf die Erweckung dieses Pflichtbewußtseins wird es zunächst ankommen. Als Tätigkeitsgebiet für die Mitarbeit der Männer ergab sich die „Heilighaltung des Sonntags, Bewahrung der Jugend, Förderung der Einrichtungen zur Pflege der Armen, Kranken, Verwahrlosten, und die Unterstützung der evangelischen Arbeitervereine". In der Besprechung über den Vortrag wurde als weiteres Arbeitsgebiet bewußte Mithilfe in der Seelsorge genannt. Die wichtige Männerfrage, die jetzt von allen Seiten angerührt wird, bedarf noch weiterer Besprechungen. Vor allem muß der Vorschlag D. Webers, die vorhandenen religiösen und kirchlichen Männervereine, sowie die noch nicht in Vereinen gesammelten evangelisch kirchlich gerichteten Männer Westfalens in einen kirchlichen Männerbund zusammenzufassen, ernstlich erwogen worden. Der Verein für Innere Mission in der Grafschaft Mark wird sich auf seiner diesjährigen Tagung in Schwelm am 2. Dezember d. J. weiter mit der Frage beschäftigen.

(Der Branntwein wird teuerer.) Die Kornbranntweinbrennereibesitzer Rheinlands und Westfalens beschlossen eine Erhöhung des Branntweinpreises mit der Begründung, daß durch die Aufhebung des Kontingents, der sogenannte

Mannigfaltiges.

— **Die Jagdgäste des Kaisers.** In diesen Tagen konnte der Kaiser auf seinem Jagdschloß Rominten sein 40jähriges Jubiläum als Jäger feiern. Die Schußliste des Monarchen weist zur

Vor der Einnahme von Skutari.

Unser Bild zeigt das Hauptziel der montenegrinischen Offensive: Skutari. Die etwa 25 Kilometer vom Adriatischen Meere am Südufer des Skutari-Sees gelegene gewerbsame Gartenstadt ist die Hauptstadt des nördlichen Albaniens und zugleich der Sitz des katholischen Bischofs. Hier wohnen fast ausschließlich Mohammedaner, Gotteshäuser auf. Hier kommen für die zahlreichen christlichen Einwohner des Küstendistrikts eine Anzahl Kirchen und eins der größten, wenn nicht das schönste Gebäude Skutaris, in die katholische Kathedrale.

Liebesgabe, die Steuer in Norddeutschland für das Hektoliter Branntwein 10 bis 12 Mark höher geworden sei, daß die Kohlenpreise und die Löhne gestiegen seien und daß ein Rückgang der hohen Getreidepreise in absehbarer Zeit nicht zu erwarten sei.

Methler, 22. Okt. **(Leichenschau.)** Durch Regierungs-Polizeiverordnung vom 1. Oktober 1912 betr. Leichenschau ist bei Sterbefällen die Vorlage einer ärztlichen Todesbescheinigung an die Polizei-Verwaltung, welches bisher nur in den Gemeinden über 1000 Einwohnern zu erfolgen hatte, nunmehr auf alle Gemeinden des Regierungsbezirks Arnsberg ausgedehnt worden. Darnach haben nun auch die Bewohner der zum hiesigen Standesamtsbezirk gehörenden Gemeinden Niederaden, Weddinghofen und Wassercourl, welche bisher von dieser Verpflichtung befreit waren, von jetzt an bei Sterbefällen eine solche Bescheinigung ebenfalls zu beschaffen und innerhalb 48 Stunden nach erfolgtem Tode der Polizei-Verwaltung des Amtes Unna-Kamen einzureichen.

Werne (Lippe) 22. Okt. **Aus Liebeskummer vergiftete** sich die 21jährige Dienstmagd E. W. aus Hattingen, die hierselbst bei einem Rechtsanwalt bedienstet war. Dem Vernehmen nach soll der junge Mann, mit dem sie ein Verhältnis hatte, sie benachrichtigt haben, daß er dasselbe lösen wolle. Hierauf kaufte sich die W. für 10 Pfg. Kleesalz. Als man am Morgen ihr Zimmer betrat, sah man die Photographie des jungen Mannes und eine Tasse, woraus anscheinend der tödliche Trunk genommen worden war, auf dem Tisch stehen. Das Mädchen war bereits mit der Straßenbahn nach der Kolonie Rünthe gefahren, ist dort in ein Haus eingekehrt und gestorben.

Bund der Landwirte.

Dortmund, 22. Okt. Der Bund der Landwirte hielt am Samstag im Reinoldushof Versammlung ab. Hauptredner war der Geschäftsdirektor des Bundes, Dr. Diederich Hahn-Berlin. Der Geschäftsführer, Buhl-Unna, erstattete den Geschäftsbericht. Danach ist die Mitgliederzahl von 6488 auf 7225 gestiegen. Hierauf sprach Dr. Hahn über

„Das Verhältnis der Industrie zur Landwirtschaft."

Er hob hervor, daß er als Agrarier bemüht sei, auch die Bedürfnisse der Industrie kennen zu lernen, umgekehrt müßte die Industrie sich auch bemühen, die Nöte der Landwirtschaft zu verstehen, wie es Krupp und Stumm getan hätten. Er wies auf die Notwendigkeit hin, der für die Industrie zum Abschluß guter Handelsverträge ebenso notwendig sei als der Doppeltarif für die Landwirtschaft. Ferner führte der Redner aus, daß der Reichskanzler sich anfangs den politischen Strömungen gegenüber auf den Bismarckschen Standpunkt gestellt habe. Die Inaussichtstellung einer Aenderung des preußischen Wahlsystems und die Aenderung der elsaß-lothringischen Verfassung habe aber gezeigt, daß er linksliberalen Einflüssen nachgebe.

Nach diesem Redner sprach Hofrat Vauli. Er erklärte, Rheinland und Westfalen gehörten zusammen und müßten politisch an demselben Strange ziehen. Die katholischen und die evangelischen Bevölkerungsteile müßten friedlich zusammengehen. „Die Agrarhetze sei der Ausfluß eines Kampfes zwischen zwei Weltanschauungen, bei denen auf der einen Seite das Großkapital mit seinen Schleppenträgern Sozialismus und Freisinn, und auf der anderen Seite die bodenständigen Kräfte, Landwirtschaft und Industrie, ständen. Beide gehörten zusammen, da sie beide an den Boden gebunden seien." Auf die Fleischnotfrage eingehend, meinte der Redner, es herrsche keine Fleischnot. Die Viehpreise wären nicht so sehr in die Höhe gegangen, wenn die Städte beim inländischen Fleischeinkauf auch den Zwischenhandel so ausgeschaltet hätten wie beim Bezuge von ausländischem Fleisch, und wenn sie dafür Sorge tragen wollten, daß die Märkte in den Großstädten möglichst an einem Tage stattfänden, um der Viehspekulation entgegenzuwirken. Der Grund der Fleischnot liege vor allem beim Zwischenhandel.

Freiherr v. Bodelschwingh-Schwarzenhofel wandte sich gegen die Tätigkeit des Evangelischen Bundes, dem er Hetze gegen die Katholiken vorwarf.

Zum Schluß der Versammlung wurde folgende Entschließung einstimmig angenommen: „Die westfälischen Landwirte, welche als Kleingrundbesitzer ein Lebensinteresse an der heimischen Viehproduktion haben, teilen mit dem Vorstande des Bundes der Landwirte die schweren Bedenken bezüglich der von der Regierung kürzlich ergriffenen Maßnahmen zur Minderung der Fleischteuerung und danken ihm für sein kraftvolles Vorgehen. Mit banger Sorge sehen sie der Zukunft entgegen, da der wiederholt von maßgebender Stelle als notwendig hervorgehobene Schutz unserer Landwirtschaft in jüngster Zeit leider nachzulassen scheint. Nur bei Aufrechterhaltung und strenger Durchführung der im Fleischbeschaugesetz enthaltenen Vorschriften und bei energischer Fortsetzung des Grenzkampfes gegen die Seucheneinschleppung werden die westfälischen Bauern in die Lage versetzt, durch Vermehrung ihrer Viehbestände an der für den Konsum verfügbaren Fleischnahrung mitzuwirken."

*

Dortmund, 21. Okt. **Auf der Rennbahn festgenommen** wurde in Berlin ein jugendlicher Defraudant, der nach Unterschlagung von 5000 Mark in Dortmund flüchtig geworden war. Es handelt sich um den Kaufmann Rudolf Röthe, der von seinem Chef beauftragt worden war, das Geld bei seinen Kunden einzukassieren. Röthe flüchtete jedoch mit dem Gelde, das er in Rennwetten auf den Rennbahnen verschiedener Städte anlegte. In Berlin fiel er einem Kriminalbeamten durch seine hohen Wetten auf, was zu seiner Verhaftung führte.

(?) **Langendreer,** 19. Okt. **(Verbrannt.)** Der 10 Jahre alte schwachsinnige Sohn der Familie des Bergmanns Gustav Schmitz machte sich in der Abwesenheit der Eltern am Küchenherd zu schaffen. Dabei fing die Kleidung Feuer und ehe Hilfe herbeieilte, erlitt der Junge so schwere Brandwunden, daß er bald nachher starb.

** **Recklinghausen,** 21. Okt. **(Radfahrer verunglückt.)** In dem benachbarten Erkenschwick fuhr der Bergmann Koslowski aus Rapen bei Datteln mit seinem Fahrrad, an dem keine Laterne brannte, in voller Fahrt gegen ein Metzgerfuhrwerk aus Recklinghausen. Er erlitt bei dem Zusammenstoß schwere innere Verletzungen, denen er kurz darauf erlag.

** **Seelscheid,** 21. Okt. **Hier erhängte sich** ein 45jähriger Ackerer aus Aerger darüber, daß er einen Prozeß verloren hatte.

** **Münster,** 22. Okt. **(Wegen einer Handvoll Pflaumen erschossen.)** Der Bergmann Aßhof von der Zechenkolonie „Radbod" hatte sich im September d. J. auf einem Spazierwege mit seinen beiden Kindern auf einer Wiese hinter dem Hause des Arbeiters Nordhaus in Hövel bei Hamm einige Pflaumen vom Baume gepflückt. Der Sohn des Besitzers, der Landwirtschaftsgehilfe Friedrich Nordhaus, bemerkte den Vorgang und lief mit einem Revolver bewaffnet aus dem Hause, um die Obstfrevler zu vertreiben. Bei der Verfolgung gab er zwei Schüsse ab, die den Aßhof so schwer verletzten, daß er alsbald verschied. Samstag hatte sich Nordhaus vordem Schwurgericht wegen Körperverletzung mit Todeserfolg zu verantworten. Das Urteil lautete auf 2½ Jahren Gefängnis.

** **Münster,** 19. Okt. **Räuberhauptmann Stratmann,** der hier auf seinen Geisteszustand untersucht wurde, ist als unheilbar geisteskrank erklärt.

** **Barmen,** 21. Okt. **Ein Prozeß,** der hier großes Aufsehen erregt hat, beschäftigte die Strafkammer in Elberfeld als Berufungsinstanz. Angeklagt war der Fabrikant und langjährige Stadtverordnete Dr. Vorsteher aus Barmen, und zwar der Beleidigung des Bandstuhlfabrikanten Reinshagen. Die Parteien hatten einen Zivilprozeß untereinander, nach dessen Erledigung Dr. Vorsteher seinem obsiegenden Gegner den Vorwurf machte, er habe in dem Prozesse einen Meineid geleistet. Reinshagen verklagte daraufhin Dr. V. wegen Beleidigung, der dann auch vom Schöffengericht zu 1 Monat Gefängnis verurteilt wurde. Eine Geldstrafe hielt das Gericht bei den Vermögensverhältnissen des Beklagten für keine angemessene Sühne. In der vom Verurteilten herbeigeführten Berufungsverhandlung wurde die gegen Dr. Vorsteher früher erkannte Strafe auf 300 Mk. Geldstrafe ermäßigt. Die gegen R. eingeleitete Untersuchung wegen Meineids ist von mehreren Untersuchungsbehörden eingestellt worden.

** **Düsseldorf,** 19. Okt. **Ein ungenannter Wohltäter** hat der Stadt 100 000 Mark als Stiftung für Wöchnerinnen überwiesen.

W **Köln,** 21. Okt. **Einen Betrug** zum Schaden der Post verübten in Mülheim-Ruhr ein Postbeamter und ein Holländer. Der Holländer gab auf dem Postamt eine Postanweisung von 24 Mk. auf. Diese steckte ihm der Beamte heimlich wieder zu, und er änderte die 24 Mark in 2400 Mk. um, die ihm denn auch richtig in Köln-Riehl ausbezahlt wurden. Die Beute teilten dann die beiden, die später verhaftet wurden.

** **Koblenz,** 21. Okt. **(Bauunglück.)** An einem von einer Kölner Baugesellschaft in der Bahnhofstraße errichteten Neubau stürzte die Giebelmauer ein und verschüttete zwei Arbeiter. Die Feuerwehr räumte schnell und es gelang, die beiden lebend, aber schwer verletzt, zu bergen.

** **Koblenz,** 21. Okt. **(Lebensmüde.)** Donnerstag früh wurde in den Rheinanlagen die Leiche eines älteren Mannes gefunden, der sich auf einer Ruhebank erschossen hatte. Es wurde ermittelt, daß er der Stationsassistent Heinrich Metzer aus Trier ist. Bei der Leiche fanden sich keinerlei Papiere, auch kein Geld, nur einige Medaillen, an Hand derer die Ermittlung erfolgte.

** **Goch,** 21. Okt. **Ein großes Schadenfeuer** entstand hier in den Büro- und Lagerräumen der Kolonialwarengroßhandlung und Kaffeerösterei C. L. Beck, das die Gebäude vollständig in Asche legte. Das Feuer, das mit großer Schnelligkeit um sich griff, verbreitete sich auch auf das anstoßende Hospital, legte die neuerbaute Kapelle in Trümmer und vernichtete den Dachstuhl und das Obergeschoß des Seitenflügels. Die in dem Flügel befindlichen zahlreichen Kranken konnten nur unter den größten Schwierigkeiten herausgetragen werden. Der Schaden ist sehr bedeutend. Das Feuer ist auf seinen Herd beschränkt.

** **Aachen,** 21. Okt. **Die Herbesthaler Kriminalpolizei** verhaftete dort zwei verdächtige Burschen im Alter von 15 bis 16 Jahren, welche in einem Gasthof ein Zimmer genommen hatten. In ihrem Besitze befanden sich Karabiner, scharfe Patronen, Dolche, Feldstecher und ähnliche Sachen und 1300 Mk. Bargeld. Es stellte sich heraus, daß die beiden von Köln nach Unterschlagung von 1700 Mk. zum Nachteile einer Gesellschaft, bei welcher der eine angestellt war, geflohen waren, um sich nach der Türkei zu begeben, wo sie an dem Balkankriege teilnehmen wollten. Sie legten ein volles Geständnis ab und wollen durch Lesen von Hintertreppen-Romanen zu diesem Entschlusse gekommen sein. Einstweilen wurden sie nach Eupen ins Gefängnis gebracht.

** **Trier,** 21. Okt. **(Ueberfahren.)** Der Fahrdienstleiter der Station Karthaus, Assistent Niesser, wurde vom Schnellzug Luxemburg—Trier überfahren und getötet.

Zur Mordaffäre Frau Dr. Blume.

Zu der sensationellen Mordaffäre der Frau Dr. Blume gehen der „Deutschen Journalpost" weitere interessante Mitteilungen zu, die den mysteriösen Fall immer rätselhafter erscheinen lassen. Ein eigentliches Motiv für die Tat fehlt nach wie vor und die Mörderin hat keinerlei überzeugende Erklärungen geben können. Bisher nahm man an, daß eine ihr von dem Ehemann angedrohte Ehescheidung das Leitmotiv war, und daß sie daher bemüht war, einen sie belastenden Zettel, das handschriftliche Ehebruchszugeständnis eines Arztes, in ihre Hand zu bekommen. Diese Annahme ist irrig, weil der Mann gar nicht daran dachte, sich scheiden zu lassen, da er ihr, wie zweifelsfrei feststeht, den Ehebruch mit dem Arzte längst verziehen hatte. Es handelt sich um den praktischen Arzt Dr. Rodenacher, der am Markt in Posen eine umfangreiche Praxis hat. Ihn lernte die auffallend schöne Frau durch ihren Gatten am Stammtisch kennen. Das Ehepaar folgte bald darauf einer Einladung des verheirateten Arztes am 16. Mai d. J. und schon am nächsten Tage hatte ein verständnisvoller Händedruck vorher der ungetreuen Frau den Mut gegeben, den Arzt in der Sprechstunde zu besuchen, wo auch der Ehebruch am 18. Mai begann, um später in der Wohnung des Dr. Blume fortgesetzt zu werden. Hier war das jetzt in Fraustadt befindliche Dienstmädchen die Verräterin, welche dem Dr. Blume nach dem Königlichen Museum telephonische Nachricht gab, daß Dr. Rodenacher sich wiederum zu einem Schäferstündchen bei seiner Frau eingefunden habe. Er eilte darauf — es war der 24. Mai — nach Hause und überzeugte sich von der Untreue seiner Frau. In Gegenwart des Mädchens mußte nun Dr. Rodenacher das schriftliche Anerkenntnis seiner Schuld geben, worauf Dr. Blume ihm ehrenwörtlich erklärte, daß er von diesem Geständnis in keiner den Arzt kompromittierenden Weise Gebrauch machen würde. Trotz dieser Beweise verkehrte Dr. Blume mit Dr. Rodenacher in freundschaftlicher Weise weiter, ohne sichtbare Trübung des bisherigen guten Einvernehmens.

Für die Ueberlegung bei der Mordtat spricht der Umstand, daß sie sich am Tage vor der Tat einen Revolver kaufte, während sie bereits etwa einen Monat früher ebenfalls eine Schußwaffe in demselben Geschäft erstand. Da dieser Revolver im Gewahrsam des Mannes gefunden wurde, folgert man daraus, daß sie bereits früher einmal ihren Mann bedroht haben muß, wobei er ihr die Mordwaffe wohl entrissen hat, um sie einzuschließen. Man neigt zu der Annahme, daß die Motive zur Tat in masochistischen Neigungen zu suchen sind, für die viele Vorgänge sprechen. Aus diesem Grunde wird einem Antrage gemäß Frau Dr. Blume wahrscheinlich der Landesirrenanstalt in Gnesen zwecks Beobachtung ihres Geisteszustandes zugeführt werden. Als Vater eines Kindes, dessen Geburt in Kürze zu erwarten steht, hat sich ein Lehrer aus Hamburg bekannt, der mit Frau Dr. Blume vor ihrer Verheiratung ein Verhältnis hatte. — Dr. Rodenacher verwahrt sich gegen die Annahme, daß er ein längeres Liebesverhältnis mit der Frau unterhalten habe. Angeblich wollte er sie seit Anfang August nicht mehr wieder gesehen haben. Es steht aber fest, daß am Tage nach der Mordtat Frau Dr. Blume den Arzt aufgesucht und mit ihm über die Tat gesprochen hat. Dr. Rodenacher ist glücklich verheiratet und Vater von zwei Kindern. Seine Frau hat ihm den Ehebruch verziehen. Die Affäre hat aber für ihn insofern unangenehme Folgen gehabt, als er gezwungen wurde, seinen Abschied als Reserveoffizier einzureichen.

Aus aller Welt.

Die Glanzleistungen beim süddeutschen Flug.

die unsere Offiziers- und Zivilpiloten vollbrachten, bilden neue Ruhmesblätter in der Geschichte der deutschen Aviatik, obwohl von 11 Fliegern, die Frankfurt zum Flug nach Nürnberg aufgestiegen waren, nur zwei am ersten Tage auf der Etappenstation ankamen. Drei Maschinen waren unterwegs zertrümmert worden: der Harlan-Eindecker des Leutnants a. D. Krüger, der bei Sommerthal im Spessart in den Wald abstürzte, der Albatros-Doppeldeckers des Leutnants Reinhardt, der im Spessart bei einer Landung aus 1100 Meter Höhe in Trümmer ging, und Ticks Deutschland-Doppeldecker, der bei Haidingsfeld abstürzte. Die beiden Rumplertauben Hirths und Lt. Jolys erreichten glücklich das Ziel. Ihnen folgte am Freitag der Otto-Doppeldecker des Lts. Vierling, der erklärte, daß er eine wahre Höllenfahrt durch Nebel und Böen gemacht habe. Eine schwierige Fahrt machte am Freitag auch das Zeppelin-Luftschiff „Viktoria Luise" von Frankfurt über Aschaffenburg und Würzburg nach Nürnberg, wo er mit lautem Jubel begrüßt wurde. Von Nürnberg setzte die „Viktoria Luise" ihren Flug nach Friedrichshafen fort. Bald darauf traf der Flieger Baierlein mit einem Argo-Doppeldecker in der alten „Noris" ein, dem noch weitere Teilnehmer folgten. — Der Flug von Hirths „Taube" über den Spessart auf der Strecke Frankfurt—Nürnberg war die schlimmste Fahrt, die der deutsche Meisterflieger je gemacht hat, obwohl er doch schon auf seinem bekannten Glanzflug Berlin—Wien hart mitgenommen worden war. Hirth erzählte, daß er die etwa 200 Kilometer lange Strecke, die er in nicht ganz zwei Stunden zurücklegte, in einer durchschnittlichen Höhe von 200—500 Metern geflogen sei. Die Böen waren so stark, daß Hirth von seinem Sitze hochgeschleudert wurde; der Hagel machte ihm das Fliegen zur Qual und beschädigte stark den Propeller. Leutnant Joly, der mit seiner „Taube" noch eine kriegsmäßige Landung in Würzburg vorgenommen hatte, mußte dieselben Schwierigkeiten überwinden

*

— **Heldenhafte Piloten** waren alle Teilnehmer an dem Süddeutschen Rundflug, der trotz starken Nebels, strömenden Regens und schleifenden Sturmwindes glücklich zu Ende geführt werden konnte, wenn auch mehr als die Hälfte der Flieger die Ziele nicht erreichten. Namentlich das Mißgeschick von Lindpaintner, Referendar Caspar und Leutnant a. D. Krüger wurde allgemein bedauert. Beim Start zur dritten Etappe von Nürnberg nach Ulm (140 Kilometer) nahmen noch 5 Offizierspiloten und zwei Zivilpiloten (Hirth und Baierlein) an dem Flug teil, von denen Hirth, Baierlein und die Leutnants Joly und Vierling Ulm, ohne Zwischenfall erreichten.

*

Doppelter Todessturz beim süddeusschen Rundflug.

Der Aeroplan-Wettbewerb in Süddeutschland, über den wir berichteten, hat auf der Etappe Nürnberg-Ulm leider zwei Todesopfer gefordert. Leutnant Weißbarth und sein Passagier, Leutnant Lang, die bei Giengen an der Brenz eine Zwischenlandung vorgenommen hatten, stürzten kurz nach dem Start zum Weiterflug ab und fanden den Tod. Weißbarth und sein Passagier Lang waren mit einem Eulerschen Doppeldecker aufgestiegen. Nachmittags gegen 12¾ Uhr landete Weißbarth auf einer Wiese in der Nähe des Friedhofs bei Giengen an der Brenz infolge Benzinmangels. Nach zweistündigem Warten stieg der Doppeldecker wieder auf, ging sofort in eine beträchtliche Höhe und flog etwa 1000 Meter. Dann aber wurde der Apparat durch einen plötzlichen Windstoß auf die Seite gelegt und stürzte senkrecht herab. Weißbarth und Lang, beide bayerische Offiziere, wurden von dem Motor begraben. Der eine der Fliegeroffiziere war sofort tot, der andere lebte noch wenige Sekunden, starb aber, ehe ärztliche Hilfe zur Stelle war. Die Leichen der verunglückten Offiziere wurden in die Leichenhalle des Krankenhauses nach Giengen gebracht.

*

— **Das 250. Opfer** der Luftschiffahrt war der schweizerische Flieger Blanc, der auf dem Flugfelde von Mourmelon bei Chalons infolge zu steilen Gleitflugs mit einem Eindecker abstürzte und sofort getötet wurde. Allein im Monat Oktober hat die Aviatik bisher 12 Todesopfer gefordert. In Deutschland sind im Laufe dieses Jahres über 30 Personen bei Abstürzen mit Flugmaschinen getötet worden. Die Zahl der in Frankreich getöteten Piloten beträgt 60, darunter 30 Zivilflieger, 2 Fliegerinnen und 28 Offiziere. Die Zahl der Opfer des Flugsports in England, Italien und Amerika ist ebenfalls erheblich; doch geht die Zahl der Unfälle im Verhältnis zu den Flugleistungen überall zurück.

— **Für einen Aeroplanflug** über den Atlantischen Ozean von Newyork nach England oder Frankreich ist soeben in Newyork ein Preis von einer halben Million Mark ausgesetzt worden. Bekanntlich hat der französische Pilot Vedrines, der Sieger im diesjährigen Gordon-Bennett-Rennen der Flugmaschinen in Chikago, vor einiger Zeit erklärt, daß er im nächsten Jahre den Ozean innerhalb 24 Stunden zu überfliegen gedenke. Vedrines, der soeben übrigens vom Eindecker- zum Doppeldecker-System übergegangen ist, will zu diesem Zwecke eine Flugmaschine mit einer Stundengeschwindigkeit von über 300 Kilometern konstruieren. Die Schwierigkeiten eines solchen Fluges erscheinen jedoch so groß, daß wohl lange Zeit vergehen wird, ehe jemand den 500 000 Mark-Preis gewinnt.

— **Die Kriminalität** im deutschen Reiche hat in den letzten Jahren nicht unerheblich zugenommen; allerdings ist jetzt ein gewisser Stillstand erreicht. Auf der Hauptversammlung des Provinzialverbandes der Brandenburgischen Fürsorgevereine für entlassene Strafgefangene wurde soeben mitgeteilt, daß in den Jahren 1882 bis 1910 im Deutschen Reiche wegen Verbrechen und Vergehen nicht weniger als 7,5 Millionen Personen bestraft wurden. Die inzwischen Gestorbenen und Ausgewanderten abgerechnet, ergibt sich, an der Zahl der Strafmündigen bemessen, daß jeder sechste Mann, jede 25 Frau, jeder 43. Knabe und jedes 213. Mädchen unter 18 Jahren mit Zuchthaus oder Gefängnis bestraft ist.

— **Verschiedenes.** Für 12 000 Mark Straußenfedern haben Diebe in der Berliner Federnfabrik von Loewenthal erbeutet.. — Am Grabe seiner Geliebten, einer verheirateten Frau, hat sich in Freienwalde a. O. der ebenfalls verheiratete Bureauvorsteher Manke erschossen. — Die belgische Eisenbahngesellschaft Gent-Terneuzen, deren Direktor Wilmart für 30 Millionen Franks Noten gefälscht hat beantragte, um einer Konkurserklärung vorzubeugen, den Zwangsvergleich, wobei die Geschädigten allerdings schlecht wegkommen werden.

— **Ein Prinz vor dem Kriegsgericht.** Wegen militärischen Ungehorsams stand vor dem Kriegsgericht der Landwehr-Inspektion der Leutnant zur See der Res. Prinz Nikolaus v. Thurn und Taxis. Der Prinz soll sich in neun Fällen des militärischen Ungehorsams schuldig gemacht haben. Es handelte sich bei diesen Vergehen um Nichtbeachtung von Zustellungsordern, die dem Angeklagten vom Bezirkskommando zugestellt worden waren. Der Prinz hat sich seinerzeit, als er von der Marine abging, freiwillig zur Reserve überschreiben lassen, und nun war es auch seine Pflicht, allen Befehlen des Wehrkommandos nachzukommen. Anfang Juni d. Js. erhielt er ein sog. „P"-Schreiben, das mit der Mobilmachungsorder zusammenhing. Diese „P"-Scheiben müssen von den Empfängern genau eingesehen und dann an das Bezirkskommando zurückgegeben werden. Der Angeklagte hat dies jedoch nicht getan. Er erhielt im Laufe der nächsten Monate noch weitere acht Schreiben, also im ganzen neun Befehle, die er jedoch nicht zurücksandte. Er ließ die ganzen Feststellungen unbeantwortet. Prinz von Thurn und Taxis gab auch die neun Fälle des Ungehorsams zu, doch verteidigte er sich damit, daß er viel verreist gewesen sei. Das Gericht nahm auch an, daß er die Sachen lediglich verbummelt habe. Eine Verurteilung mußte jedoch erfolgen. Das Kriegsgericht hielt einen Stubenarrest von drei Wochen für eine hinreichende Strafe. Der Prinz nahm das Urteil an.

— **Ein falscher „Hauptmann von Köpenick"** wurde in Krossen a. d. Oder in der Person eines Gelegenheitsarbeiters festgenommen. Der Mann, der einige Aehnlichkeit mit dem Schuster Voigt hatte, wollte in einem Krossener Gasthof Vorträge halten und hatte bereits zahlreiche Billetts verkauft, als der Schwindel bemerkt wurde.

— **Erstickungstod** mehrer Kinder. In Gieshofen, Kreis Lebus, erstickten 4 Kinder eines Arbeiters, die allein in der Wohnung zurückblieben waren und mit Streichhölzern spielten, wodurch ein Stubenbrand verursacht wurde.

— **Ein Münchener Rechtsanwalt verschwunden.** Aus München ist seit einigen Tagen der Rechtsanwalt Josef Reichenberger verschwunden. Alle Nachforschungen nach seinem Verbleib blieben bisher erfolglos. Sein Verschwinden wird mit einer Wechselaffäre in Verbindung gebracht.

— **Unter dem Titel „Gatte einer Hoheit"** veröffentlicht der Komponist Toselli im Madrider Blatte „Heraldo" die Geschichte seiner Ehe mit der Gräfin Montignoso, der ehemaligen Kronprinzessin von Sachsen, die bekanntlich im vorigen Jahre ebenfalls „Memoiren" herausgegeben hat. Schon 4 Stunden nach seinem Bekanntwerden mit der Exkronprinzessin habe ihm diese zu einer Bootsfahrt auf dem Arno eingeladen, und zwei Tage später habe sie ihm gefragt, ob er sie denn nicht lieben könne. Toselli soll angeblich über eine halbe Million Mark für seinen Roman erhalten

— **Das tragische Schicksal Marconis,** des berühmten Erfinders der drahtlosen Telegraphie, der 1903 und 1909 mit dem Nobelpreis ausgezeichnet wurde, wird allgemein beklagt. Marconi hatte vor etwa drei Wochen bei einem Automobilzusammenstoß eine Verletzung an den Augen davongetragen, die sich derart verschlimmerte, daß ihm das rechte Auge ausgenommen werden mußte, doch blieb auf dem linken Auge die volle Sehkraft erhalten. Das rechte Auge hatte entfernt werden müssen, weil sonst das linke in Mitleidenschaft gezogen worden wäre. Der Erfinder befindet sich über den Verlust des Auges in sehr gedrückter Stimmung, will sich aber auch künftig mit allem Eifer seinen Erfindungen widmen.

— **Das französische Unterseeboot** „Foucault" geriet im Hafen von Cherbourg in Gefahr unterzugehen, als es dort Tauchübungen vornahm, Nur durch Lösung der Bleigewichte gelang es, das Boot, dessen Hinterteil sich in einem Winkel von 40 Grad nach unten geneigt hatte, wieder an die Oberfläche zu bringen.

— **Im Reims erschoß sich** der Hauptmann-Zahlmeister Godart vom 16. französischen Dragoner-Regiment in dem Augenblick, als der Oberst Rechnungsablage verlangte. In der Kasse, die 50 000 Francs enthalten sollte, befand sich nur der Revolver.

— **Die Mailänder Gifttablettensendung** ein Anarchistenstreich. Die Polizeidirektion von Mailand neigt dem „Corriera della Sera" zufolge der Ansicht zu, daß die Versendung der vergifteten Tabletten an 2000 Personen in Mailand, die alle dem Hausbesitzerstande angehören, ein anarchistischer Racheakt dafür ist, daß am Sonntag die Kundgebung anläßlich des Todestages Ferrers nicht stattfinden durfte.

— **Ein teures Diner** veranstaltete in London der Herzog von Westminster, der sich als eifriger Förderer der „Hochschutzzollpolitik" jenseits des Kanals einen Namen gemacht hat. Jeder Gast mußte für sein Gedeck mindestens 20 000 Mk. zahlen als Beitrag zum Agitationsfonds für Hochschutzzoll. Obwohl nicht jeder der 120 Gäste seine Mahlzeit nach Vorschrift bezahlt hat, brachte das Diner immerhin 1,2 Mill. Mark ein, eine Summe die nach weiteren versprochenen Beiträgen auf 2 Millionen Mark anwachsen wird. Der geschäftskundige Herzog von Westminster hatte früher einmal ein ähnliches Diner mit gleichem Erfolg gegeben.

— **Ein gewaltiger Taifun** hat die Philippinen heimgesucht. Auf der Insel Cebu, wo 400 Häuser zerstört wurden, sind über 400 Personen umgekommen. Da die ganze Ernte vernichtet ist, wird der Schaden auf 40 Millionen Mark geschätzt. Auf der Insel Leyte wurden fast alle Häuser beschädigt, hier beträgt der Schaden etwa 4 Millionen Mark.

Neueste Nachrichten

Vom Balkan-Kriegsschauplatz

liegt wieder eine ungeheuere Menge Nachrichten vor, die je nach dem Lager, aus welchem sie stammen, sieggefärbt sind. Die wichtigsten eingegangenen Meldungen geben wir nachstehend wieder:

W **Sofia,** 21. Okt. (Agence Telegraphique Bulgare.) Die bulgarischen Truppen besetzten um 5 Uhr nachmittags die beiden Ufer der Maritza bei Mustafa Pascha und zogen in die Stadt ein, wo große Mengen Lebensmittel und Futter vorgefunden wurden. Die Brücke über die Maritza war von den Türken leicht beschädigt worden, aber sie wurde nichtsdestoweniger zum Uebergang für den Train benutzt. Der Bahnhof und die Telegraphenstation waren von den Türken unbeschädigt gelassen worden. Die während des gestrigen Tages gegen Adrianopel operierenden Truppen trieben den Feind bis vor die Fortifikationslinie zurück und machten gegen Hundert Gefangene. Die Truppen rücken in allen Stellungen vor. Mehrere Höhenpositionen wurden mit dem Bajonett genommen.

W **Konstantinopel,** 21. Okt. Nach Privatdepeschen der türkischen Blätter dauerte der Kampf der Türken mit den Bulgaren zwischen Timrasch und Djumbala 36 Stunden. Es wurde auf beiden Seiten mit äußerster Heftigkeit gekämpft. Die Bulgaren wurden gezwungen, ihre befestigten Stellungen zu verlassen; sie wurden von den Türken verfolgt, die strategisch wichtige Höhen zu besetzen vermochten. Die Türken sollen auch gegen Koestendil vorrücken. Türkische Truppen und Albanesen sind ferner in Serbien vorgedrungen und trotz des Widerstandes von vierzig serbischen Bataillonen bis Kurschumlje vorgerückt. — Jeni Gazetta meldet aus authentischer Quelle, daß bei Mojkovatz ein heftiger Kampf mit Montenegrinern stattgefunden habe und daß diese große Verluste erlitten und in Unordnung zu fliehen begannen. — Albanesen unter Suleiman Batuscha sind in montenegrinisches Gebiet eingedrungen. Sie sollen bis Rjeka vorgerückt sein und die Rückzugslinie der Montenegriner besetzt haben.

Montenegrinische Erfolge?

W **Cetinje,** 21. Okt. Der rechte Flügel der Truppen des Generals Martinowitsch hat die Höhen von Belaje besetzt und die türkischen Truppen zurückgeworfen, die sich in Unordnung zurückzogen.

W **Podgoritza,** 21. Okt. Sonntag vormittag soll Gusinje von den Montenegrinern genommen worden sein. Einzelheiten fehlen noch.

W **Podgoritza,** 21. Okt. Der gestrigen Einnahme von Gusinje ging am 19. d. Mts. die Besetzung der Stadt Plava voraus. Dabei zerstreute die montenegrinische Nordkolonne die dortigen türkischen Truppen, die hauptsächlich in der Richtung auf Djakova flohen. In Gusinje, gegen das dann die Nordkolonne die Operationen eröffnete, standen 15 000 Türken mit den ihnen verbündeten Arnauten. Die gestern nach Podgoritza gebrachten 280 Gefangenen wurden heute in das Lager bei der Stadt gebracht. Unter den Gefangenen sind 100 Arnauten. Von Angova und Roshai werden weitere 270 Gefangene erwartet. Die Christen aus Berane wurden zu 7 Bataillonen unter dem Kommando montenegrinischer Offiziere formiert. In Berane wurden montenegrinische Verwaltung, Post und Telegraphie eingesetzt.

Die Wahrheit über Tuzi.

W **Konstantinopel,** 21. Okt. Das Preßbureau veröffentlicht folgende Mitteilung über die Lage in Tuzi: Tuzi ist ein kleines Dorf, entblößt von allen Verkehrsmitteln und unbefestigt. Es beherbergt nur eine Kompagnie. Die montenegrinischen Truppen griffen diese Kompagnie in großer Zahl an. Eine zweite Kompagnie, die mit acht alten Kanonen herbeigeeilt war, wurde in verräterischrr Weise von revoltierenden Malissoren angegriffen. Die beiden Majore, die die Kompagnien befehligten, und eine Anzahl türkischer Soldaten wurden getötet. Die anderen zogen sich in Ordnung über Helm zurück. Der Vorfall, den die Montenegriner als eine große Schlacht darstellen wollen, ist ein gewöhnliches Gefecht. Der Umstand, daß eine kleine Garnison durch fünf Stunden die überlegenen montenegrinischen Streitkräfte in Schach hielt, bedeutet einen militärischen Erfolg der Türken. Die Montenegriner können nicht über Tuzi hinaus vorrücken. (Wahrscheinlich verhält es sich mit den Meldungen von Belaje und Gusinje ähnlich.)

Von den Griechen.

H **Athen,** 21. Okt. Die griechischen Truppen in Thessalien haben die türkische Stellung von Elassona nach mehrstündigem Kampfe unter Führung des Kronprinzen erobert. Sein Sohn, Prinz Georg, der Oberleutnant ist, erhielt in der Schlacht die Feuertaufe. Es verlautet, daß der griechische Vormarsch am Freitag bei abscheulichem Wetter begann. Die Soldaten mußten die Geschütze durch den Schlamm ziehen, da sie vollständig einsanken. Fünf Divisionen vereinigten sich abends bei Salizena und rückten morgens in Elassona unter dem Jubel der Bevölkerung ein. Die Türken zogen sich auf die nördlich gelegenen Höhen von Ambelia, Panaghia und den Friedhof zurück, wo sie sich verschanzten. Die Türken eröffneten das Feuer mit 7 Kanonen und die Griechen antworteten. Das Feuergefecht dauerte vier Stunden. Um 12 Uhr schwiegen die türkischen Geschütze. Die griechische Infanterie, unter Führung des Kronprinzen und dessen Sohnes, ging zum Bajonettangriff über. Die Türken flohen. Sieben Geschütze wurden erbeutet. Wegen des aufgeweichten Bodens war die Verfolgung der Kavallerie unmöglich. Die Türken zogen sich nach Sarantopora zurück, wo sie 10 000 Mann Reserven stehen haben. Auch in Epirus überschritten die Griechen die türkische Grenze und passierten die Brücke von Arta. Sie besetzten die Höhen, ohne Widerstand zu finden. Bisher wurden 40 Verwundete hierher gebracht. — (Die Griechen scheinen ebensogut lügen wie laufen zu können.)

Ein neues Drama in den Lüften.

w **Spansberg (Amtshauptmannschaft Großenhain), 21. Okt. Der in Bitterfeld aufgestiegene Freiballon Berlin II explodierte Sonntag nachmittag gegen 2 Uhr plötzlich in der Gegend von Spansberg. Er war in Gewitterwolken geraten und dort wahrscheinlich von einem Blitzschlag getroffen worden. Die beiden Insassen des Korbes, deren Hilfeschreie man aus der Luft noch hören konnte, waren bei Ankunft von Hilfe ohne Lebenszeichen. Sie hatten sich in die Stricke des Ballons verfangen und hingen über dem Korbrand hinaus. Der eine hatte das Genick gebrochen, während dem anderen eine Sauerstoffflasche das Bein zerschmettert hatte. Aus vorgefundenen Papieren stellte man fest, daß es sich um Oberleutnant Stiehler und Oberingenieur Goehricke handelt. Die Uhr der Toten zeigte 1.51 Uhr nachmittags. Das Höhenbarometer, das stark beschädigt war, ließ das rasche Aufsteigen des Ballons auf 3000 Meter und dann plötzlich auf 5000 Meter erkennen. Augenscheinlich hatte der Führer den Gewitterböen entgehen wollen und dadurch die Katastrophe herbeigeführt. Die Leichen wurden nach Spansberg gebracht.**

Ξ **Berlin,** 21. Okt. Die gestrige Fahrt des in Bitterfeld aufgestiegenen Freiballons war als Abnahmefahrt anzusehen, nach deren Durchführung hatte der Reichsflugverein den Ballon zu übernehmen. Goehricke beabsichtigte, auf dieser ersten Fahrt des Ballons gleichzeitig einen Versuch zu machen, den Höhenrekord zu brechen. Die Leichen der beiden abgestürzten Flieger wiesen zahlreiche Brüche und Fleischwunden auf.

Eine Ehrung des Fürstbischofs Dr. Kopp.

W **Breslau,** 21. Okt. Anläßlich des 50jährigen Priesterjubiläums, des 25jährigen Bischofjubiläums und der nachträglichen Feier seines 75jährigen Geburtstages wurde Seiner Eminenz dem Fürstbischof Dr. Kopp gestern abend ein imposanter Fackelzug gebracht. Mehr als 8000 Personen nahmen daran teil. Die Dominsel und das fürstbischöfliche Palais waren prachtvoll illuminiert. Im Palais sang der Stiftersche Männergesangverein. Dann hielt der Vizepräsident des preußischen Abgeordnetenhauses eine Ansprache an den Jubilar, in der er namens der Diözesanen die Glückwünsche aussprach. Kardinal Dr. Kopp dankte in längerer Rede. Diese großartige Kundgebung habe ihn außerordentlich erfreut. Später veranstalteten die Arbeitervereine im St. Vinzenzhause eine Festversammlung, in der Verbandssekretär Dr. Fleischer-Berlin die Festrede hielt.

Ein Unglück auf der Albulabahn.

H **Zürich,** 21. Okt. Bei Preda im Kanton Graubünden fuhr gestern nachmittag ein Zug der rhätischen Bahn anstatt in den Albula-Tunnel direkt gegen die Stirnwand. Die Lokomotive wurde zertrümmert und die beiden Wagen stark beschädigt. Das Lokomotivpersonal erlitt schwere Verletzungen, die Reisenden kamen mit Quetschungen und Hautabschürfungen davon. Als Ursache des Unglücks wird falsche Weichenstellung angegeben.

Noch ein Todessturz aus den Lüften.

W **Paris,** 21. Okt. Wie aus Bordeaux gemeldet wird, stürzte heute der Flieger Lacourel bei einem Fluge oberhalb der Ortschaft Mussidan aus einer Höhe von 150 Metern ab und blieb auf der Stelle tot.

An welchen Lebensmitteln spare ich? fragt jede rechnende Hausfrau. Welchem Kaffee-Surrogat gebe ich den Vorzug? Den Nährkaffees, den unkontrollierbaren, pulverisierten Mischungen? Der gebrannten Gerste? Es gibt ja schon keine Getreideart mehr, die nicht in irgend einer Weise zu Kaffee verarbeitet würde. Welches Getränk ist nun aber zugleich gesund und nahrhaft, wohlschmeckend und billig, leicht kontrollierbar und lange erprobt?

Allen diesen Anforderungen entspricht Kathreiners Malzkaffee.

Kathreiners Malzkaffee ist gesund, denn er enthält keine Reizstoffe und wird von vielen tausend Aerzten empfohlen.

Kathreiners Malzkaffee wird aus nährkräftigem, gesundem Malz hergestellt.

Kathreiners Malzkaffee ist wohlschmeckend, denn sein feines Aroma wird täglich von Millionen Menschen anerkannt.

Kathreiners Malzkaffee ist billig, denn das ganze Pfundpaket kostet nur 35 Pfennig und gibt ohne jeden Zusatz 80 Tassen.

Kathreiners Malzkaffee ist leicht kontrollierbar, denn er wird nur in ganzen, appetitlich aussehenden Körnern und in geschlossenen Paketen verkauft.

Kathreiners Malzkaffee ist lange erprobt, denn er hat sich seit über 20 Jahren bewährt und erwirbt sich täglich neue Freunde.

Kathreiners Malzkaffee kommt, trotzdem er nicht teurer geworden ist, in immer gleichbleibender Güte in den Handel und ist daher das beste Haus- und Familiengetränk.

Nur gegen Quittung wollen die Beziehre unserer Zeitung den Abonnementsbetrag zahlen.



Sonntag morgen 5 Uhr erlöste ein sanfter Tod von langem, schwerem Leiden unsern innigstgeliebten Sohn und Bruder

Willy

im Alter von 14½ Jahren.

Dieses zeigen tiefbetrübt an

Die trauernden Eltern u. Geschwister

Familie Karl Güldenhaupt.

Kamen, Bergkamen, den 22. Oktober 1912.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 23. Okt., nachm. 4 Uhr, vom Trauerhause, Lünenerstr. 105, aus statt. 1678

Petroleum-Heizöfen

bestes Fabrikat

garantiert geruchlos im Gebrauch, empfiehlt billigst

Fr. Frieling, Kamen. 1485

Viele Leser

in Kamen u. weiter Umgebung nehmen täglich Kenntnis von dem Anzeigenteil der

Kamener Zeitung

Darum:

Wollen Sie Waren u. Grundstücke verkaufen,
Wollen Sie Grundstücke etc. kaufen,
Wollen Sie ein Haus oder Grundstück mieten.
Wollen Sie ein Haus oder Grundstück vermieten,
Wollen Sie eine Wohnung vermieten,
Wollen Sie eine Wohnung mieten,
Wollen Sie eine Stelle suchen,
Wollen Sie Personal suchen,
Wollen Sie Versammlungen anzeigen,
Wollen Sie überhaupt Erfolg mit ihren Anzeigen haben, dann inserieren Sie in der

Kamener Zeitung

: Volksfreund für : Kamen u. Umgegend.

Mütter

versäumt nicht, Euren Kindern rechtzeitig meine vorzüglich anerkannte — — — —

Kraft-Lebertran-Emulsion

zur Stärkung und Kräftigung zu geben. — — — — —

Nur allein echt in der

Löwen-Drogerie

Carl Müller jun. Nachfolger.

Telefon 237

Palmin

Wir verweisen unsere Leser auf den unserer heutigen Nummer beiliegenden Prospekt des

Hamburger Kaffee-Import-Geschäftes Emil Tengelmann,

welches auch hier am Platze eine Niederlage unterhält. Am morgigen Tage bietet sich unseren Hausfrauen eine besonders günstige Einkaufsgelegenheit, da sie beim Einkauf von Waren im Betrage von mindestens einer Mark (siehe Prospekt erste Seite) einen Probebeutel von Tengelmann's Kakao gratis erhalten. Auch auf den übrigen Inhalt des Prospektes, Preisverzeichnisse über Kaffee, Tee, Biskuits und Zuckerwaren sei ausdrücklich hingewiesen.

1631

Erstlingswäsche kaufen Sie vorteilhaft bei H. G. Thöling Kamen, Bahnhofstr.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur Kenntnis gebracht, daß voraussichtlich am 22. d. Mts. in hiesiger Stadt mit der von der Landesversicherungsanstalt Westfalen angeordneten Revision der Quittungskarten begonnen wird.

Hierdurch wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß nach § 1466 der Reichsversicherungsordnung die Arbeitgeber verpflichtet sind, über die Zahl der von ihnen beschäftigten Personen, über die gezahlten Löhne und Gehälter und über die Dauer der Beschäftigung den Organen der Versicherungsanstalt und ihren Beauftragten, sowie der die Kontrolle ausübenden anderen Behörden oder Beamten auf Verlangen Auskunft zu erteilen und denselben diejenigen Geschäftsbücher und Listen, aus welchen jene Tatsachen hervorgehen, zur Einsicht während der Betriebszeit an Ort und Stelle vorzulegen. Ebenso sind die Versicherten zur Erteilung von Auskunft über Art und Dauer ihrer Beschäftigung verpflichtet. Die Arbeitgeber und Versicherten sind ferner verpflichtet, der bezeichneten Organen, Behörden und Beamten auf Erfordern die Quittungskarten behufs Ausübung der Kontrolle und gegen Bescheinigung auszuhändigen. Sie können hierzu von dem Versicherungsamt durch Geldstrafen bis zum Betrage von je 150 Mark angehalten werden.

Die Quittungskarten, Aufrechnungsbescheinigungen und Dienstbücher sind auf der Arbeitsstelle bereit zu halten.

Kamen, den 19. Oktober 1912.

Der Bürgermeister: v. Basse.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag, den 24. d. Mts., wird wegen der stattfindenden Kirmeß der Fuhrwerksverkehr über den Markt, sowie für folgende Straßen gesperrt:

Bahnhofstraße von Goertz bis zum Markt, Königstraße und Weerenstraße.

Der elektrischen Straßenbahn ist die Durchfahrt gestattet. Der Wochenmarkt findet an diesem Tage auf der Nordstraße und der Schweinemarkt auf der Oststraße statt.

Kamen, den 21. Oktober 1912.

Die Polizei-Verwaltung: v. Basse.

Restaurant und Cafee

Fr. Kümper, Bahnhofstraße.

Zur Kirmes:



Münchener-Löwenbräu im Anstich.

1686

Frische Wurstbrötchen.

Schulte-Oestrich & Hilgenstock Nachf.,

Inhaber: Peter Gross.

CAMEN, Nordenmauer 37

Baumaterialien-Handlung,

Steinhauerei,

Lager in:

Flur- u. Wandplatten, Ton- u. Zementröhren, Treppenstufen, Krippen, Spül- und Schleifsteinen, Zement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.

Weiss- und Wasserkalk.

Ausführung von: **Marmor-, Terrazzo-, Zementbeton- u. Asphalt-Arbeiten** jeder Art.

Spezialität: **Grab-Denkmäler**

in Marmor, Syenit u. Sandstein. 219

Pastor Felke-Heilweise

Raterteilung für Kranke aller Art. 1350

Montags und Donnerstags von 9½—1 und 2—5½ Uhr.

Dortmund, Burgwall 27, Part. rechts.

Dr. phil. Mayus von Pastor Felke begl. Vertreter.

Warnung!

Warne hiermit jeden, seine Hühner auf mein Grundstück zu lassen, da ich fortwährend Gift lege. 1631

Karl Gilges, Methler.

Damen finden freundl. Aufn. bei einer Hebamme. Str. Diskretion. Auch brieflich Rat.

Frau G. L. Swart,

1329 **Bussum** (Holland).

Wer

Oefen

gut und billig kaufen will, versäume nicht, die Ausstellung der Firma

C. Müller, Kamen

Weststrasse 7

zu besichtigen. 1499

Aufstellung kostenlos.

Ia. Jagdpatronen

erstklassige Fabrikate

sowie deren Bestandteile als:

Hülsen, Pulver, Schrott

empfiehlt

Fr. Frieling, Kamen.

Fernsprecher 171. 1482

JAVOL

gegen Kopfschuppen

gegen Haarausfall

Javolisiere dein Haar

Javol das Beste



Mein grosses Lager in: 1481

Oefen

renommiertester Systeme, in jeder Preislage, bringe in empfehlende Erinnerung.

Viele neue Modelle. Billigste Preise.

Fr. Frieling, Kamen.

Lieferung und Aufstellen gratis.

Ich bitte um Besichtigung meiner Ausstellung.

Allerfeinste Süßrahmbutter	Pfd.	1.35 Mk.
Fst. Braunschw. Mettwurst	„	1.30 „
Fst. Knackwurst m. Knoblauch	„	1.40 „
Fst. Hering im Gelee	„	0.40 „
„ „ „ „	8 Pfd.-Dose	2.40 „
Frische Eier . .	10 Stck.	1.00 „
Feinstes Sauerkraut	Pfd.	0.06 „

empfiehlt

Kaufhaus Glück Auf

Kamen, Weststrasse 49. 1665

Die sparsame Hausfrau verwendet stets nur

MAGGI's Würze. Unerreicht in Würzekraft und Aroma!

Angelegentlichst empfohlen von

Ludwig Tackenberg,

1578 **Consum-Anstalt, Kampstrasse 6.**

Krankenkassenvertreter

geg. hoh. Provision gesucht. Näh. **S. Kaufmann, Dortmund, Stollenstr. 8.** 1596

Schlosser

stellen ein 1666

H. Klein & Söhne, Kamen.

Erfahrenes, besseres

Mädchen,

welches selbständig kochen kann, per sofort gesucht. Lohn 20 bis 25 Mk. 1676

Näh. in der Geschäftsstelle.

Propres tücht. Mädchen

gesucht. 1687

Zu erfr. **Färberei Galuschke,** Weststraße 88.

Stellen-

Gesuche, Stellen-Angebote, Vermietungen, Mietgesuche,

inseriert man

erfolgreich

in der

Kamener Zeitung,

Nur **10** Pfg. die Zeile.

Dr. Pieters,

Spezial-Frauenarzt, Heerenmarkt 6, **Amsterdam,** erteilt Rat und Hilfe in Frauenleiden. 1620

Zu sprechen Montags u. Dienstags.

Weine

für Kranke u. Genesende kauft man in besonders guter Ware bei 1680

H. P. Thiel, Drogerie,

Kamen, Oststraße 21.

Flechten

näss. u. trock. Schuppenflechte Bartflechte, skroph. Ekzema,

offene Füße

Hautausschläge, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig. Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte u. ärztl. empf.

Rino-Salbe

Frei von schädlich. Bestandteilen

Dose Mk. 1,15 u. 2,25.

Man achte auf den Namen Rino und Firma

Rich. Schubert & Co.

Weinböhla-Dresden.

Zu haben in allen Apotheken. 1383

UPFERMANN'S BRENNESSEL WASSER

Restauration Paul Jordan

Oststrasse 9.

Am **Donnerstag, d. 24. Okt.** (Kirmes)

Grosses Gastspiel

der wohlbekannten

Theater-Varieté-Truppe „Orpheus"

Direktion Carl Kralemann.

Reichhaltiges, höchst dezentes Familien-Programm.

Es gelangen zur Aufführung: **Solis, Gesang- u. Spielduette, Trios, Possen, humoristische Gesangspiele u. Chorlieder.**

Anfang 10 Uhr. Entree frei.

Im renovierten Saale von **6 Uhr** ab

Grosser Ball

Hierzu ladet freundlichst ein

1684 **Paul Jordan.**

Bringe gleichzeitig meine **ff. Rinder- und Mettwürste,** sowie diverse **Schnittchen** in empfehlende Erinnerung. **D. O.**

Vaterländ. Frauen-Verein für Kamen.

Am **Mittwoch, den 23. Oktbr., nachmittags 4 Uhr:**

Arbeits-Sitzung.

157 **Der Vorstand.**



Donnerstag:

Frische

Fische

Bratschellfisch

Bratschellfisch

ohne Kopf

Ia. großer

Nordseeschellfisch

Kablian

Knurrhahn

Schollen

Makrelen

Goldbarsch

Karbonadenfisch.

Jeden Tag

frische Bücklinge

3 Stck. **17** Pf., 3 Stck. **19** Pf., 3 Stück **22** Pf.

Geräucherten Schellfisch

Ia. Kieler Sprotten

Im Anschnitt:

Ia. geräuch. Flußlachs

¼ Pfd. **38** Pf.

Frische dicke Eier 1685

14 Stück **1.00** Mk.

J. Kadden

Am Kirmestage

findet

grosses Konzert

und

Ball



statt. — Anfang 6 Uhr.

Es ladet freundl. ein

1677 **Wwe. Goertz.**

Möbel

einzelne Stücke und kompl. Ausstattungen

Salons
Herrenzimmer
Speisezimmer
Wohnzimmer
Schlafzimmer
Küchen

auf Teilzahlung zu Kassapreisen

nur bei

N. Fuchs

Dortmund

Ostenhellweg 41.

Lieferung frei. Diskrete und freundl. Bedienung.

An- und Abzahlung bestimmt der Käufer.

Makulatur

vorrätig in der Buchhandlung der

Kamener Zeitung,

Weststrasse 10.

Waschmaschinen
Wringmaschinen
Mangeln

aller bewährten Systeme kaufen Sie am billigsten bei

C. Müller,

Kamen. 1500

Druck u. Verlag von C. May in Hörde
Verantwortlicher Redakteur:
H. Schubeis.

(Zweites Blatt.)

Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 25 Pfennig.

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 127. Dienstag, den 22. Oktober 1912. 40. Jahrgang.

M. Marx ▪ Kamen

Gegenüber der Knappschafts-Zahlstelle. Bahnhofstrasse 57.

Total-Ausverkauf

wegen Aufgabe des Geschäfts.

Da ich **kein** Geschäft wieder eröffne, bin ich gezwungen, mein Lager in **nur anerkannt guten Qualitäten** zu nachstehend **ausserordentlich niedrigen Preisen** zu verkaufen. Im **eigenen** Interesse versäume es daher **niemand,** seinen Bedarf in den unten aufgeführten Artikeln in **meinem Total-Ausverkauf** zu decken.

Kirmeskleider in Blaudruck und Siamosen, sehr billig.

[illegible] Mtr. von **0.80** Mk. an
[illegible] Mtr. von **1.10** Mk. an
Reinwollene Kleiderstoffe . . . . . Mtr. von **1.—** Mk. an
Engl. Blusen-Flanelle (reine Wolle) . . . Mtr. von **1.—** Mk. an
Blusenstreifen . . . . . Mtr. von **0.75** Mk. an
Gestrickte Batiste . . . . . Mtr. von **0.65** Mk. an

Elegante Bordürenstoffe in verschiedenen Preislagen.

Schürzen-Druck, Ia. Qualität . . . . . Mtr. **88** Pf.
Schürzen-Siamosen, Ia. Qualität . . . . . Mtr. **90** Pf.
Kittelstoffe, Ia. Qualität . . . . . Mtr. **95** Pf.
Kleidersiamosen, Ia. Qualität . . . . . Mtr. **75** Pf.
Kleidersiamosen, IIa. Qualität . . . . . Mtr. **55** Pf.
Kleiderdruck . . . . . Mtr. 60, 50, 40, **28** Pf.

Leinen und Halbleinen für Wäsche und Bettücher sehr billig.

Bettkattune, Ia. Qualität . . . . . Mtr. **55** Pf.
Bettsiamosen . . . . . Mtr. **57** und **28** Pf.
Schneidezeug, weiss und bunt (Kaffeedecken) . . . . Mtr. **95** Pf.
Piqué, gestreift, Ia Qualität . . . . . Mtr. **85** Pf.
Biber, gestreift, Ia. Qualität . . . . . Mtr. **60** Pf.
Reinwollenen Unterrockflanell . . . Mtr. von **1.20** Mk. an
[illegible] **Unterröcke** . . . . . Mtr. von [illegible] an
[illegible] Mtr. von **40** Pf. an

Rouleauxstoffe, weiss und crême 100 **70** 110 **80** 130 **95** cm breit Pf. p. Mtr.
Restbestände in breiten Gardinen . . . Mtr. von **40** Pf. an
Satin in vielen Farben . . . . . Mtr. von **55** Pf. an
Weisse Damast-Tischtücher . . . . . von **1.80** Mk. an
Damast-Handtücher, 100 cm lang . . . . Stück von **75** Pf. an
Handtuchgebild . . . . . von **18** Pf. an

Grosse Auswahl in Erstlings-Wäsche.

Hemdchen . . . . . von **15** Pf. an
Damenhandschuhe zur Wahl . . . . . Paar **40** Pf.
Damen-Korsetts . . . . . von **95** Pf. an
Steppdecken . . . . . von **3.—** Mk. an
Waschunterröcke . . . . . von **1.10** Mk. an
Biberunterröcke . . . . . von **70** Pf. an

Damenblusen (farbig und weiss) von 75 Pf. an

Kostümröcke, hell und dunkel . . . . . von **3.—** Mk. an
Halbfertige Roben, Tüll und Batist . . . . . von **8.—** Mk. an
Moderne Damen-Jacketts und Mäntel . . von **5.—** Mk. an
Zurückgesetzte Jacketts . . . . . von **1.—** Mk. an
Halbfertige gestickte Blusen, weiss u. farbig von **1.—** Mk. an

[illegible], 60 cm breit . . . . . Mtr. von **50** Pf. an

Sämtliche Herren-Artikel sehr billig.

Knaben-Anzüge . . . . . von **1.50** Mk. an
Kinder-Strümpfe . . . . . von **25** Pf. an
Herren- und Knaben-Ueberzieher von **7.—** resp. **3.—** Mk. an
Knaben-Winterjoppen . . . . . von **2.75** Mk. an
Gestrickte Westen . . . . . von **1.75** Mk. an
Gestrickte Unterjacken . . . . . von **1.50** Mk. an
Gruben-Hemden . . . . . von **85** Pf. an
Drell-Jacken . . . . . von **1.—** Mk. an

Blauleinen-Jacken . . . . . von **75** Pf. an
Zwirnwesten . . . . . von **45** Pf. an
Herren-Kragen . . . . . von **25** Pf. an
Vorhemden, weiss und bunt . . . . . von **55** Pf. an
Garnituren . . . . . von **88** Pf. an
Selbstbinder . . . . . von **60** Pf. an
Fantasie-Westen, weiss und farbig . . . . . von **3.—** Mk. an
Herren-Buckskin-Jacketts . . . . . von **4.50** Mk. an
Reinw. Buckskins, zu Herren- u. Knaben-Anzügen Mtr. v. **4.50** Mk. an

Reste in allen Abteilungen sehr billig.

Samt- und Seidenblusen zur Hälfte des früheren Preises.

Moderne Besätze in weiss und farbig 40 Prozent Rabatt.

Biberbettücher von 90 Pf. an.

Unterzeuge sehr billig.

1683

Der Balkankrieg.

Kriegslügen

sind nicht nur erlaubt, sondern zu Beginn der Feindseligkeiten sogar geboten. Man bedenke nur, wie entmutigend die Niederlage auch nur in einem unbedeutenden Vorpostengefecht auf Truppen und Volk des Landes wirken muß, das die Niederlage erlitt. Da die Siegeszuversicht ein wesentlicher Faktor für den Erfolg ist, so berichten die Heerführer nur von Siegen der Ihrigen oder sie schweigen. Die unabhängigen Kriegsberichterstatter werden von dem Schauplatz der Entscheidungen möglichst fern gehalten, damit sie nicht durch ihre Meldungen die Tendenz der Führer durchkreuzen. Auch liegt es im Interesse keiner der kriegführenden Parteien, daß die Gegner von ihrem Aufmarsch usw. durch die Telegramme fremder Korrespondenten Kenntnis erhalten. Aus allen diesen Gründen erklärt es sich, daß man so wenig Zuverlässiges bisher vom Stand der Dinge am Balkan zu erfahren bekam. Tatsache ist, daß

der Krieg auf der ganzen Linie entbrannt

ist. Bulgarische, serbische und griechische Truppen befinden sich im Aufmarsch gegen den gemeinsamen Gegner, der seinerseits bemüht ist, die entscheidenden Schlachten in Feindesland auszufechten. Nur die Montenegriner, die vorzeitig und zwecklos ihre Kraft verpufft haben, verhielten sich am Ausgang der vorigen Woche ruhig, und es fragt sich, ob sie überhaupt noch einmal zu einem energischen Vorstoß imstande sein werden. Ungewiß ist noch immer die Haltung der muhamedanischen Albanesen. Während die der griechisch-katholischen Kirche angehörigen Malissoren offen zu den christlichen Balkanstaaten übergegangen sind. bleiben die muhamedanischen Albanesen Konstantinopeler Meldungen zufolge der Türkei treu. Die Angabe, daß der einflußreichste Albanesenführer Boletinatz mit 10 000 Mann zu den Serben übergegangen sei, wird von Belgrad aus bestätigt, von Konstantinopel aus mit dem Hinzufügen für erfunden erklärt, daß die falsche Nachricht nur verbreitet werde, um die Albanesen irre zu führen.

Die türkische Hauptarmee

ist in der Linie Adrianopel-Kirklilissi vereinigt, ihre Vorposten sind in bulgarisches Gebiet, also in Ostrumelien, vorgedrungen. Die bisherigen Gefechte waren wenig mehr als Vorpostenscharmützel. Bei dem südwestlich von Burgas am Schwarzen Meer gelegenen Karabunar haben einer Konstantinopeler Meldung zufolge die Bulgaren eine Niederlage erlitten und sich eine halbe Stunde ins Innere zurückgezogen. Nach einem weiteren Konstantinopeler Bericht drangen die Türken bereits bis Tomrosch vor, das vier Meilen nördlich der Grenze gelegen ist. Aus Sofia verlautet dagegen, daß zwei bulgarische Bataillone das an der Bahnstrecke Philippopel-Adrianopel auf türkischem Gebiet gelegene Mustafa-Pascha eingenommen und damit einen wichtigen strategischen Punkt für den weiteren Vormarsch in ihren Besitz gebracht hätten.

40 000 Mann türkischer Truppen

stehen jetzt einer Konstantinopeler Meldung zufolge an der Grenze unweit Adrianopel. Diese Armee hat den Auftrag erhalten, die Eisenbahnlinien von Philippopel, der Operationsbasis der Bulgaren, zu zerstören und auf Sofia zu marschieren. Zu gleicher Zeit werden 60 000 Soldaten in Burgas zu landen versuchen, die auf dreißig Schiffen untergebracht und von der türkischen Flotte bei ihrem Landungsversuch unterstützt werden. Die türkische Kavallerie ist zwischen Mustafa-Pascha und der Küste aufgestellt. Außerdem könnten die Truppen von Saloniki herbeigerufen werden, um die Hauptarmee zu unterstützen. 150 000 Mann sollen sich noch an der kleinasiatischen Küste vereint halten und bereit sein, sich auf das erste Zeichen einzuschiffen.

Der serbische Vormarsch

erfolgt in breiter Front. Nach Belgrader Telegrammen überschritt das erste serbische Armeekorps unter Führung des Kronprinzen Alexander die Grenze bei Rishowatz und eroberte das auf der türkischen Seite an der Eisenbahnstrecke Nisch-Uesküb gelegenen Zibeftsche. Das dritte Armeekorps betrat bei Tupolowatz, das nördlich von Zibeftsche an der militärisch wichtigen Straße von Nisch nach Ipek liegt, türkischen Boden und nahm die Forts von Podujewo ein. Das 4. Armeekorps nahm die Blockhäuser von Treska und Ravnjina und rückte 16 Kilometer in türkisches Gebiet vor. Eine zweite serbische Armee vereinigte sich mit den Bulgaren.

Eine Niederlage der Serben

melden türkische Blätter: Die durch albanische Freiwillige unter der Führung des früheren Abgeordneten Hassan Bey und des Notabeln Zeinulat verstärkten Truppen sind nach Podiva und Kupornik aufgebrochen. Nach einem heftigen Kampfe ist es ihnen gelungen, die serbischen Truppen, die die Grenze überschritten hatten, zurückzutreiben. Die osmanischen Truppen überschritten bei Banicka die serbische Grenze. Die Serben flohen in Unordnung in eigene Land und die Türken rückten bis Kursumlija vor, das sie eingeschlossen haben. Die Serben sollen große Verluste gehabt haben. Ein Offizier und eine Anzahl Soldaten sind zu Gefangenen gemacht worden. Ein Bataillon wurde fast aufgerieben. Die Türken verfolgten die Serben bis weit auf serbisches Gebiet. Auch in der Gegend von Prepolac wurden die serbischen Truppen unter empfindlichen Verlusten zurückgeworfen.

Die griechischen Truppen

haben, wie im Jahre 1897, die Grenzen überschritten und sind in Türkisch-Thessalien eingedrungen. Von Larissa aus besetzten sie die Uebergänge über den Olymp, ohne auf Widerstand zu stoßen. Nördlich von Larissa beim Melunapaß wurde die unter der Leitung des Kronprinzen Konstantin stehende Armee Konstantinopeler Meldungen zufolge von türkischen Truppen angegriffen. Es entspann sich eine heftige Schlacht.

Die Montenegriner

haben den Kampf im Süden und den Vormarsch auf Skutari eingestellt. Die Südkolonne wurde nach der Hauptstadt Cetinje zurückgerufen, da die Bedrohung durch die Türken von Berane aus zum Schutze des Landes zwingt.

Die Arnauten, die sich auf die Seite der Türken gestellt haben, sollen durch die montenegrinischen Truppen eine Niederlage erlitten haben. Sahim Bei, der sich in Plawa aufhielt und mit 2000 Arnauten nach Berane eilte, um es zurückzuerobern, fiel danach in einen montenegrinischen Hinterhalt, der ihm von der nördlichen Armee gelegt worden war. Seine Truppen wurden nach verzweifeltem Kampfe fast vollständig aufgerieben, er selbst und 280 Mann wurden gefangen und nach Podgoritza geschafft.

Die Zeitung „Ikdam" erfährt, daß die Montenegriner die Türken bei Zatrigebac angriffen und dreimal mit großen Verlusten zurückgewiesen wurden. Ein montenegrinischer Offizier und 80 Soldaten wurden gefangen genommen.

Die türkische Flotte bombardiert Warna.

Die rumänische Telegraphenagentur meldet aus Constanze, daß ein Dampfer des rumänischen Lloyd dort eintraf, der den bulgarischen Gesandten in Konstantinopel, Sarafew, an Bord hatte. Das Schiff hatte in Warna nicht anlegen können, weil die türkische Flotte die Stadt bombardierte.

Eine Proklamation des Sultans.

Eine an die Land- und Seestreitkräfte gerichtete Proklamation des Sultans besagt u. a.: Seit Jahrhunderten hat es keinen so wichtigen Moment für unser Vaterland gegeben, wie den jetzigen. Unsere Nachbarn, mit denen wir in Frieden leben wollen, haben uns provoziert, um den Erfolg der Bemühungen, die wir zur Aufrechterhaltung des Friedens entfaltet haben, zu vereiteln. Die ganze Nation hat mit Entrüstung die verlogene Sprache unserer Gegner vernommen. Ihr müßt diese Sprache rächen und der Welt zeigen, daß die altbewährten osmanischen Tugenden unverändert geblieben sind. Eine zweite Pflicht ist, Ordnung und Disziplin zu zeigen und nicht ohne Grund Blut zu vergießen. Ihr müßt vor der zivilisierten Welt, die euch wenig kennt, beweisen, daß die Osmanen zu den zivilisiertesten Nationen gehören. Vorwärts! Gott möge euch zum Siege führen.

Ueber eine weibliche Balkankonferenz

spöttelt die „Voss. Ztg.": Das Blatt zählt die engen Verwandtschaftsverhältnisse der verbündeten Balkanfürsten mit dem Zarenhofe auf und bemerkt: Alle Voraussetzungen für eine weibliche Balkankonferenz am Petersburger Hofe sind vorhanden. Die Tagesordnung lautet: „Wie kann der Zar am sichersten und wirksamsten für die Balkanvölker gewonnen werden?" Man sollte denken, daß es nicht gar so schwer ist. Punkt eins: Glanzvolle Erinnerung an die Taten des Zar-Befreiers, in dessen Fußtapfen der Enkel treten soll; Punkt zwei: Glorioles eines Schutzherrn der orthodoxen Nationen; Punkt drei: Unsere heilige Kirche. Und dann die Verwandtschaft. Wenn man das alles geschickt vorzubringen weiß — und die Damen sind geschickte Diplomaten, wer wollte es leugnen? — dann verblassen demgegenüber die trockenen Geschäftsstücke, die die Minister auf den Arbeitstisch des Kaisers niederzulegen sich die Freiheit nehmen. Es verblassen auch die Erinnerungen an die Undankbarkeiten der Balkanslaven gegenüber den Zaren Alexander II. und Alexander III., die diesen beiden Zaren manche mißvergnügte Stunde bereitet haben.

Die deutschen Börsen

verkehrten am Schlußtage der vorigen Woche zwar still, aber fest. Die Nervosität, die dem europäischen Geldmarkte so gewaltige finanzielle Opfer verursachte, scheint überwunden und die Ueberzeugung durchgedrungen zu sein, daß der Balkankrieg auf seinen Herd beschränkt bleiben wird.

* * *

Die Besitzer serbischer Staatsschulden

haben alle Ursache, auf der Hut zu sein. Serbien hat sich, worauf ein Artikel der „B. Z." hinweist, schon so manche Finanzstückchen geleistet, daß man auch vor weiteren Ueberraschungen nicht gesichert ist. So setzte Serbien 1895 einfach den Zinsfuß seiner Staatsrenten von 5 auf 4 Prozent herab und stellte nicht etwa, wie sich das gehört, den Gläubigern, die damit nicht einverstanden waren, die Rückzahlung des Kapitals nach den Anleihebedingungen frei, sondern drohte ihnen einfach, daß sie im Weigerungsfalle weder Zinsen noch Kapital erhalten würden. Das deutsche Publikum hat das leider allzu schnell vergessen und doch wieder Kapital in serbischen Anleihen angelegt. Noch ärger war es, als Serbien 1899 eine Revision der zum Schutze seiner Gläubiger eingerichteten Monopolverwaltung vornahm und aus den Pfandobjekten für die Anleihen gegen die getroffenen Vereinbarungen die Eisenbahnen herausnahm und dafür die unsicheren Einnahmen aus Zündhölzchen und Zigarettenpapier einfügte. Soeben ordnete Serbien ein dreimonatiges Moratorium an, von dem indessen der Zinsendienst für die auswärtigen Anleihen noch nicht betroffen wird, vielmehr sind die am 1. Januar fälligen Coupons bereits gedeckt. Gleichwohl warnt der Artikel des genannten Blattes unter Hinweis auf die skrupellosen Finanzmaßnahmen Serbiens, dessen leere Staatskassen und die Ungewißheit des Kriegsverlaufes das deutsche Publikum dringend vor serbischen Anleihen, die mit 89,5 aufgelegt waren, ausgangs 1911 bis auf 93,5 Prozent gestiegen waren, heute aber nur noch 84 notieren.

Infolge des Wagenmangels auf dem Balkan

hat die Internationale Schlafwagengesellschaft böse Erfahrungen gemacht, da mehrere ihrer Schlafwagen „verschollen" sind. Trotz wiederholter telegraphischer Anfragen konnte nicht festgestellt werden, ob Serbien, Bulgarien oder die Türkei die Wagen requiriert hat. Bei den Mangel an sanitären Maßnahmen auf dem Balkan erscheint es garnicht ausgeschlossen, daß sie irgendwo als Lazarettwagen verwendet werden. Wie die Schlafwagengesellschaft dürften auch Fabrikanten und Handelshäuser trübe Erfahrungen machen, denn auf dem Balkan ist kein Ding mehr unmöglich.

Unglücksprophezeiungen für die Türkei.

Eine alte griechische Weissagung verkündet, daß Konstantinopel, das von Mohammed II. im Jahre 1453 erobert wurde, unter einem anderen „Mohammed" genannten Sultan der Christen wieder in die Hände fallen werde. Bestimmter und klarer spricht sich eine alte Prophezeiung aus, die besagt, daß Konstantinopel von neuem in die Gewalt der Christen gelangen werde in dem Jahre, in dem Ostern wie im Jahre 1453 auf den 25. März, den Tag Mariä Verkündigung, fällt. Das war freilich dieses Jahr der Fall, indessen ist noch Raum zur Diskussion, da am 25. März nur die griechisch-katholische Kirche das Osterfest feierte, während es bei uns auf den 7. April fiel.. Die wahren Propheten sind aber heute sicher die Generale und Kanonen, denen man wohl oder übel das die Zukunft entscheidende Wort überlassen muß.

Ein etwas komischer Zwischenfall

bei der Ueberreichung des griech. Ultimatums wird jetzt bekannt. Der türkische Gesandte in Athen weigerte sich bekanntlich die letzte Note der griechischen Regierung entgegenzunehmen, als sie ihm trotzdem übermittelt wurde, ließ er sie dem Ministerium zurückstellen und zwar wurde das Schriftstück unter die Türschwelle des Ministeriums gesteckt.

Der Kriegsplan.

Die sachliche Unkenntnis der sich gewaltig aufspreizenden englischen, amerikanischen und französischen Kriegskorrespondenten im Balkan macht sich in den Telegrammen von dort noch mehr geltend, wie das Bestreben der kriegführenden Parteien, die Gefechtsberichte kräftig auszuschmücken. Namentlich spielen geheimnisvolle Andeutungen über den großen Kriegsplan eine hervorragende Rolle, die garnichts weiter als Fabeleien sind; denn, abgesehen davon, daß kein Generalstabschef sich einen Reporter herbeirufen wird, um diesem mitzuteilen, welche Angriffsmaßnahmen er ins Auge gefaßt hat, so ist es auch ganz unmöglich, einen genauen Kriegsplan für einen ganzen Feldzug auszuarbeiten. Was zu tun ist, wird durch die militärische Lage eines jeden Tages bestimmt, die neue Verhältnisse bringen kann, an welche vorher überhaupt nicht gedacht worden ist. Noch viel häufiger als in kultivierten Ländern mit einem vortrefflichen Eisenbahnnetz kann sich dies auf der Balkanhalbinsel einstellen, wo verhältnismäßig wenige Eisenbahnstrecken, deren Verkehr keineswegs gegen alle Ueberraschungen gesichert ist, für den Truppen-Transport zur Verfügung stehen.

Unserem alten Moltke sind s. Z. ebenso eine ganze Anzahl von speziellen Kriegsplänen angedichtet worden, wie sie heute dem Feldmarschall Freiherrn von der Goltz, dem Reorganisator der türkischen Armee, zugeschrieben werden. Der letztere würde, wenn er hierüber befragt würde, ganz gewiß dieselbe Antwort erteilen, die Moltke s. Z. gab. „Einen Kriegsplan für die Dauer eines Feldzuges gibt es nicht. Der Generalstab kann Bestimmungen höchstens für die ersten Tage eines Krieges ausarbeiten, alles weitere hängt von den Maßnahmen des Feindes ab." Und bezüglich dieser ferneren Entschließungen sagte der große Stratege über den Verlauf von 1870-71, daß er täglich dem Könige und späteren Kaiser Wilhelm I. seine Vorschläge unterbreitet habe. „Diese Vorschläge wurden genau nach allen Seiten hin geprüft", sagte Moltke wörtlich, „aber da im Kriege ein jeder Schritt mit Gefahr verbunden ist, so blieb es regelmäßig bei dem, was ich vorgeschlagen hatte." Man kann sich also darauf verlassen, daß die oben erwähnten geheimnisvollen Kriegsplan-Angaben Flunkereien sind.

Der Friedensvertrag

zwischen Italien und der Türkei, dessen Unterzeichnung Freitag erfolgte, setzt im Artikel 1 die Verpflichtung fest zu einer sofortigen und gleichzeitigen Einstellung der Feindseligkeiten. — Artikel 2 verpflichtet die beiden Regierungen, sogleich nach der Unterzeichnung des vorliegenden Vertrages ihren Offizieren und Truppen den Rückberufungsbefehl zu geben und ebenso ihren Zivilbeamten; die ottomanische Regierung für die Cyrenaika und die italienische Regierung für die besetzten Inseln im Aegäischen Meere. — Artikel 3. Die Kriegsgefangenen und Geiseln werden möglichst bald ausgetauscht werden. — Artikel 4 sichert vollkommene Amnestie zu, und zwar seitens der italienischen Regierung den Bewohnern von Tripolitanien und der Cyrenaika, und seitens der Türkei den Bewohnern der Inseln des Aegäischen Meeres, die Untertanen der ottomanischen Herrschaft sind und an den Feindseligkeiten teilgenommen oder sich in ihrer Stellung bloßgestellt haben sollten, abgesehen von gemeinen Verbrechern. — Artikel 5. Alle Verträge und Uebereinkünfte jeder Gattung, Art und Natur, die zwischen beiden vertragschließenden Teilen vor der Kriegserklärung geschlossen oder in Geltung waren, werden unverzüglich wieder in Kraft gesetzt, und beide Regierungen werden, die eine gegenüber der anderen, ebenso wie die beiderseitigen Untertanen, in dieselbe Lage versetzt, in der sie sich vor den Feindseligkeiten befunden haben. — Artikel 6 betrifft die Handels- und Zollfragen, Artikel 7 die Auflösung der italienischen im ottomanischen Reich bestehenden Postanstalten zu derselben Zeit, wo die anderen Mächte, die in der Türkei eigene Postanstalten besitzen, diese auflösen werden. — Artikel 8 sichert die italienische Unterstützung zu bei einer europäischen Konferenz, um das System der Kapitulationen in der Türkei aufzuheben und sie durch das Regime des Völkerrechts zu ersetzen. Im Artikel 9 erklärt sich die Pforte bereit, die infolge der Feindseligkeiten entlassenen italienischen Beamten in die Stellungen, die sie verlassen hatten, wieder einzusetzen. — Artikel 10. Die italienische Regierung verpflichtet sich, jährlich an die Kasse der Dette Publique für Rechnung der kaiserlichen Regierung eine Summe zu zahlen, die durchschnittlich den Summen entspricht, die in jedem der drei Jahre, die der Kriegserklärung vorangingen, für den Dienst der öffentlichen Schuld aus den Einnahmen der beiden Provinzen bestimmt waren. Die kaiserliche Regierung kann verlangen, daß diese Jahresrente durch die Zahlung einer Summe ersetzt wird, die den kapitalisierten Betrag zum Zinsfuß von 4% entspricht. Italien erkennt schon jetzt an, daß die Jahresrente nicht geringer sein darf als 2 Millionen Lire. — Nach Artikel 11 tritt der Friedensvertrag am Tage seiner Unterzeichnung in Kraft.

Deutschland.

— **Die Enthüllung** eines Denkmals für Friedrich den Großen fand in Torgau in Gegenwart des Prinzen Oskar und des kommandierenden Generals Sixt von Armin statt. Das Denkmal, das den „alten Fritz" als Anführer seiner Truppen darstellt, ist zur Erinnerung an die Schlacht bei Torgau am 3. November 1760 errichtet, in der er den österreichischen Feldmarschall Daun schlug, der schon Siegesnachrichten abgesandt hatte; doch entschied „Ziethen aus dem Busch" die Schlacht zu Friedrichs Gunsten.

— **Für die mecklenburgische Verfassungsreform,** die schon seit Jahren in der Schwebe ist, sind jetzt dem engeren Ausschuß des Mecklenburger Landtages neue Entwürfe zugegangen, in denen die Regierung dem Wunsche der Ritterschaft nach vermehrter Vertretung von Abgeordneten durch ständische Wahlen sehr entgegengekommen ist. Die allgemeinen Wahlen erfolgen nach dem Modus der Wahlen zum preußischen Landtag. Von den 84 bezw. 23 Abgeordneten für Mecklenburg-Schwerin bezw. -Strelitz sollen bestehen 20 bezw. 4 aus Vertretern der Ritterschaft, 20 bezw. 4 aus Vertretern der Landschaft, 20 bezw. 6 aus ständischen Wahlen Hervorgegangene, je 10 bezw. je 3 Vertreter der Landwirtschaft und der Städte, aus allgemeinen Wahlen hervorgegangen, und 4 bezw. 1 vom Großherzog Ernannte. In Strelitz kommen außerdem noch je ein Vertreter der Hauswirte des Fürstentums Ratzeburg und des Magistrats von Neustrelitz hinzu. Beide Großherzöge weisen erneut auf die Notwendigkeit der Verfassungsreform hin, die auf jeden Fall gelöst werden müsse.

— **Das Schleppmonopol** für den Rhein-Weser- sowie Lippe-Kanal wird den preußischen Landtag bald nach seinem Zusammentritt in der kommenden Woche beschäftigen, da der diesbezügliche Gesetzentwurf bereits die Genehmigung des Königs erhalten hat. Fraglich ist noch die Ausdehnung des Monopols auf den Dortmund-Ems-Kanal. Die Einrichtung des staatlichen Schleppbetriebes, das sich auf solche Fahrzeuge bezieht, die nicht von Menschen und Pferden getreidelt werden, erfordert einen Kostenaufwand von 9,9 Millionen Mark, die durch eine Anleihe gedeckt werden sollen. Fahrzeuge mit eigener Triebkraft sind zugelassen, doch bedürfen sie einer besonderen Genehmigung der Kanalverwaltung. Im übrigen soll der Schleppdienst nicht verteuert werden, da die Regierung die Tarife verkehrsentwickelnd gestalten will.

— **Die Aufhebung der Sperre** für den mittleren bayerischen Bahndienst hat eine solche Fülle von Bewerbungsgesuchen an das Verkehrsministerium im Gefolge gehabt, daß laut „M. N. N." noch vor Ablauf dieses Monats der Zugang zum mittleren Bahndienst in Bayern abermals gesperrt werden wird. Es kann nur ein verhältnismäßig geringer Prozentsatz der Bewerbungen angenommen werden, wobei die besten Zeugnisse ausschlaggebend sind.

— **Die Zurückziehung der weiblichen Beamten** aus dem Postdienst wird anläßlich des Berliner Falles, wo einem Rechtsanwalt wegen eines Konfliktes mit einem Telephonfräulein der Fernsprechanschluß entzogen und einem Kaufman infolge Irrtums einer Beamtin der Anschluß abgeschnitten wurde, von verschiedenen Seiten befürwortet. Die „Berl. N. N." schreiben, eine Beamtin, wenn sie einmal mit einer Persönlichkeit aus dem Publikum in Zwist geraten sei, finde sich mit ihr gewissermaßen im Kriegszustand, sei doch in dem Prozeß des Rechtsanwalts gegen die Postverwaltung festgestellt worden, daß eine Telephonistin zu einer anderen gesagt habe: „Der kann lange auf die Verbindung warten." Beim Manne würden ähnliche Anwandlungen viel leichter durch das Pflichtbewußtsein unterdrückt. Im übrigen seien die Ersparnisse, die durch die Beschäftigung von Beamtinnen erzielt werden, nicht einmal so groß, als allgemein angenommen werde. Die „Deutsche Post" wünscht im Interesse der Disziplin, daß die Beamtinnen wieder zurückgezogen würden, zumal auf den Postämtern 3. Klasse habe sich die Einführung von Gehilfinnen als eine verfehlte Maßregel herausgestellt. Im übrigen lehnt die Zeitschrift der mittleren und unteren Postbeamten die Frau als Vorgesetzte entschieden ab.

— **Zur Errichtung** der drei neuen Berufsgenossenschaften, einer Gärtnerei-, einer Detaillistenberufs- sowie Versicherungs-Genossenschaft für das Halten von Reittieren und Fahrzeugen, auf Grund der Reichsversicherungsordnung schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.", daß namentlich die Verwaltung der Detaillistenberufsgenossenschaft voraussichtlich nicht unerhebliche Schwierigkeiten bereiten wird, da es sich um den Zusammenschluß einer so großen Zahl von Betrieben handelt, wie sie bisher in keiner der bereits bestehenden gewerblichen Genossenschaften vereinigt sind, Zur Gründung der drei neuen Versicherungsträger werden im November Abgeordnete der in Frage kommenden Betriebe und Tätigkeiten in Berlin zusammentreten.

— **(Das Urteil im Spionageprozeß Banchelin.)** Der frühere Kriegstaubenwärter in der Fortifikation Metz, Banchelin, wurde auf Grund des § 1 des Spionagegesetzes zu acht Jahren Zuchthaus, der Steinhauer Thiebaut auf Grund des gleichen Paragraphen zu sechs Jahren Zuchthaus und der frühere Fortifikationsschreiber Backer auf Grund des § 3 des Spionagegesetzes zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt. Außerdem wurde gegen sämtliche Angeklagte auf je 10 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht erkannt. Mildernde Umstände wurden nicht bewilligt.

— **Gegen Krieg und Teuerung** hielt der Verband der sozialdemokratischen Arbeitervereine Berlins im Treptower Park eine Massendemonstration ab, an der große Menschenmassen teilnahmen, die in kleinen Trupps von 50 bis 100 Personen von verschiedenen Punkten in Berlin nach Treptow marschiert waren. Auch die Eisenbahn und die Straßenbahn brachten große Menschenmengen nach Treptow, wo etwa 30 Redner, darunter eine Anzahl sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter, gegen den Krieg, die Teuerung und das Dreiklassenwahlrecht sprachen. Alle Redner verlangten die strengste Neutralität Deutschlands im gegenwärtigen Balkankrieg sowie die Oeffnung der Grenzen zwecks uneingeschränkter Vieheinfuhr. Entsprechende Resolutionen wurden angenommen.

1912. Nr. 127.
Die türkischen Befestigungen bei Tuzi.
Eine widerromantische Landschaft ist es, in welcher der Liebe, die in unserem Volke zur Linderung des inneren und äußeren Elends geschieht, mich dienend und anregend anzuschließen, um meine Pflicht

ich bemüht sein, der Arbeit des Glaubens und der Liebe, die in unserem Volke zur Linderung des inneren und äußeren Elends geschieht, mich dienend und anregend anzuschließen, um meine Pflicht gegen Gott und Menschen zu erfüllen.“ In Werken des Wohltuns und christlicher Nächstenliebe, Führerin und Förderin, Helferin und Bahnbrecherin zu sein, Not jeder Art zu bannen und zu mildern, hat unsere Kaiserin stets als Herzenspflicht erfüllt. Auf dem Gebiete der Kinderfürsorge und Krankenpflege hat sie ihre landesmütterliche Tätigkeit entfaltet wie nicht minder in der Mitarbeit für die heranwachsende weibliche Jugend, für Frauenvereine, vaterländische und christliche, und für so vieles andere mehr. Auch im Bereiche der Kriegervereine hat unsere Kaiserin als erste Schutzherrin der Waisenhäuser des Deutschen Kriegerbundes ihre warmherzige Hilfsbereitschaft bewiesen. Das verdient an dieser Stelle mit dem Ausdrucke herzinnigsten Dankes besonders erwähnt zu werden. Im verflossenen Jahre hat Kaiser Wilhelm seine Gattin in Altona eine Frau genannt, „stets bereit zu helfen, wo es gilt, Not zu lindern, das Familienleben zu stärken, die Aufgaben der Weiblichkeit zu erfüllen und ihnen neue Ziele zu verleihen.“

An dem Tage, wo die Kaiserin Auguste Viktoria ihr 54. Lebensjahr vollendet, bringt ihr das deutsche Volk huldigend und aus treuem, dankerfüllten Herzen seine Glückwünsche dar: möge immerdar blühen die deutsche Familie im Hohenzollernhause und im ganzen deutschen Vaterlande, und möge so unserer Kaiserin als dem leuchtenden Vorbilde deutscher christlicher Weiblichkeit der schönste Segen beschieden bleiben!

Der erwachsene Sohn in der Familie.

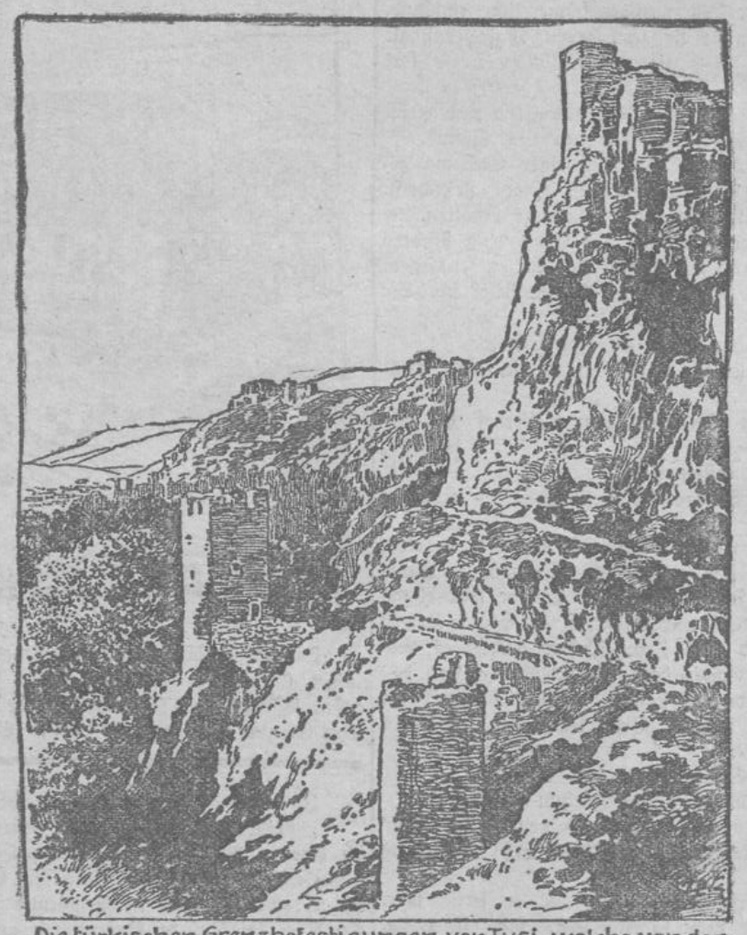
Eine ganz besondere Rolle spielt der erwachsene im Hause seiner Eltern. Er gilt, wenn es nicht geradezu ein Taugenichts ist, für den Stolz der Familie. Die Mutter und die Schwestern weteifern, ihn zu bedienen und zu verwöhnen. Bei Tisch hat er Anspruch auf die besten Stücke, sein Wille entscheidet bei häuslichen Fragen, sieht man doch in ihm die Zukunft, die Höherentwicklung des Geschlechtes. Er darf ungeniert seine Meinung über alles, was in der Welt vorgeht, aussprechen; ihm wird das Recht zuerkannt, selbst den Vater zu belehren. Meistens bildet sich der Jüngling aber zum Tyrannen aus, hält sich infolge des Kultus, den die Seinen mit ihm treiben, für etwas Besseres als sie. Die Zeiten, wo die Schwestern kleinlaut für Geschäfte stickten, nur um dem geliebten Bruder ab und zu etwas zustecken zu können, sind heute noch nicht vorüber. Ja, wenn solche Aufopferung auch belohnt würde! Ein einziges dankbares Wort genügt schon, um die weiblichen Familienglieder, denen die Sorge für das Wohl ihres männlichen Angehörigen Lebensinhalt ist, für alle Mühe zu entschädigen. Aber der Jüngling nimmt gleichgiltig hin, was ihm geboten wird, er weiß es oft gar nicht zu schätzen, ja, ihr belustigt die „Verwöhnerei!“ vielleicht im Innersten. Trotzdem aber duldet er sie, teils aus Bequemlichkeit (es ist durchaus nicht unangenehm, wenn „sich alles um einen dreht“), teils, weil er es nicht anders kennt. Ein derartiges Verhältnis aber schafft Charaktere, die zu allem eher geeignet sind als zum Kampf ums Dasein. Der Beruf wird den jungen Mann weit ab vom Elternhause führen, dann aber steht „das Muttersöhnchen“ rat- und hilflos da; ihm fehlt überall die sorgende Liebe, die er erst jetzt würdigt, wo er sie entbehrt und doppelt verlassen kommt er sich vor.

Darum, Eltern und Geschwister, übertreibt nichts in eurer Sorgfalt! Ihr seid nicht Dienstpersonal Eures Sohnes und Bruders, vielmehr gleichgestellte Glieder derselben Familie. Gönnt ihm Bewegungsfreiheit, laßt ihn abends mit Freunden ausgehen und fordert nicht über jeden seiner Schritte ängstlich Rechenschaft. Umgebt ihn mit Freundlichkeit, die von Herzen kommt, aber macht ihn nicht zu eurem Götzen. Das rächt sich früher oder später, und ihm selbst bringt die „Verhimmelung“ nur Schaden. Auch er ist erst ein Werdender; darum bedarf er von seiten der Eltern vielfach noch des Rates, was freilich nicht mit dem Gewicht der Autorität beschwert gegeben werden darf — vielmehr freier Aussprache unter verständigen Menschen, die eines Blutes sind.

K. v. Tümpling.

Die türkischen Befestigungen bei Tuzi.

Eine wildromantische Landschaft ist es, in welcher seit Jahren die Kämpfe der Montenegriner und Türken stattfinden. Die Ruinen der alten türkischen Kastelle an der Heerstraße nach Skutari



Die türkischen Grenzbefestigungen von Tusi, welche von den Montenegrinern erobert wurden.

erinnern fast an mitteleuropäische Burgruinen. Besonders im Felsenlande bei den kapitulierten Tuzi trägt jeder Berg altehrwürdige Ruinen, die in letzter Zeit notdürftig zu Grenzbefestigungen ausgebaut wurden und infolge schwacher Armierung und unzureichender Besatzung sich naturgemäß nicht lange halten konnten.

Mannigfaltiges.

— **Arbeit.** Kenne deine Arbeit und tue sie. Das ist das letzte Evangelium in dieser Welt. Es ist die Angel, um die sich das Menschenleben dreht, das Fundament, auf dem wir stehen. Die Hoffnung, die uns leitet, unser Trost im Leiden und unsere Rechtfertigung im Sterben. Nicht jeder kann an hervorragender Stelle stehen, nicht jede Arbeit bringt Ehre und Anerkennung, mancher wackere Mann muß unbekannt durchs Leben gehen, obgleich er an seinem Teil Großes getan hat, muß mit kleinem Lohn fürlieb nehmen und bekommt häufig noch Not und Sorge und Verkennung als Draufgeld. Er soll es sich nicht verdrießen lassen, hat er Brot für sich und die Seinen, so mag es ihm genügen. Beharrlichkeit und Treue werden auch ihn zur Anerkennung bringen, und sollte der Tod ihn abrufen, ohne daß er die Krönung seiner Lebensarbeit erreicht, so wird er ruhigen und stolzen Herzens sterben können wie ein Held, als der er gelebt hat.

— **Ein einzigartiger Gebirgstunnel** ist bei Römhild anläßlich des Main-Werra-Kanalprojekts geplant. Während man bei den bisherigen Kanalbauten die Höhen durch Schiffshebewerke zu überwinden suchte, will man bei Römhild den Kanal durch das Gebirge hindurchzuleiten, also einen schiffbaren Tunnel herstellen. Der Plan befindet sich bereits bei einer Mannheimer Firma in Ausarbeitung. Der Tunnel soll angeblich nicht so kostspielig sein, wie mehrere Schiffshebewerke.

— **Das Zahnpulver.** Das Hotel ist überfüllt, und die Wirtin, eine Witwe in den besten Jahren, räumt einem guten Kunden ihr Zimmer ein. „Tun Sie, wie wenn Sie zu Hause wären,“ sagt sie. „Ich hoffe, Sie werden alles Nötige finden.“ Er fand es. Am andern Morgen bedankt er sich besonders für das prachtvolle Zahnpulver, das er in einem rosa Kästchen auf ihrem Nachttisch gefunden. „Zahnpulver?“ schreit die Wirtin mit allen Zeichen des Entsetzens. „Das war ja die Asche meines Seligen!“ Und fällt in Ohnmacht. Der Gast ebenso.

Nr. 127. 1912.



Ich lasse dich nicht!

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

27. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Elisa hielt sich noch immer in dem friedlichen Dokorhäuschen auf. Weder Tante Johanna noch Ernst hatten etwas davon wissen wollen, daß sie sich schon jetzt wieder um eine Stellung bemühte. Elisa war von Herzen dankbar für die liebevolle Aufnahme, die man ihr zuteil werden ließ. In ihrer schmerzlichen Stimmung empfand sie es wie eine große Wohltat, daß sie im Hause dieser lieben, verständnisvollen Menschen ganz nach ihren eigenen Wünschen leben konnte.

Ernst Heinzius zeigte ein besonders feines Verständnis für ihren Seelenzustand, und umgab sie mit einer zarten Fürsorge.

Täglich gewann er sich ein Stündchen für sie ab, und als der Frühling seine Vorboten ins Land schickte, unternahm er täglich einen Spaziergang mit ihr.

Meistens machten sie eine Promenade um den See, an dessen Ufer das Dokorhäuschen inmitten eines großen Gartens lag, der nun bereits bestellt war.

Dieser See übte auf Elisa, wie auf alle sensitiven Menschen, eine geheimnisvolle Anziehungskraft aus. Die Sage ging, daß er an manchen Stellen unergründlich tief sei, und daß er er nie ein Opfer herausgab. Wer in den See stürzte und ertrank, dessen Leiche kam nicht wieder zum Vorschein. Das lag aber wohl weniger an der großen Tiefe des Sees. Auch hatte das durchaus keine geheimnisvolle Ursache. Der Boden war nur dicht mit Schlinggewächsen, Schlamm und allerlei Wasserpflanzen bedeckt, und was da in die Tiefe sank, wurde festgehalten.

Die Stadtbewohner hatten trotzdem alle Ursache, mit diesem See zufrieden zu sein. Nicht nur, daß er einen großen Fischreichtum barg, bot er der Jugend auch Sommer und Winter viel Vergnügen.

Im Winter sausten die Schlittschuhläufer darüber hinweg, und sobald der Frühling ins Land gezogen kam, wurde der Ruder- und Segelsport fleißig betrieben.

An dem nördlichen und westlichen Ufer zogen sich liebliche Waldungen hin, im Osten und Süden dagegen waren hübsche Häuser mit Gärten. Das Dokorhaus war eines der ältesten davon. In den letzten Jahren waren viel moderne Bauten aufgeführt worden, darunter zwei sehr stattliche Hotels, die zugleich Vergnügungsgärten bis dicht an den See angelegt hatten und eine Reihe von Ruderbooten ihren Gästen leihweise zur Verfügung stellten.

Stille.

Am Weinstock reift der Traube gold'nes Blut,
Es trägt der Wald ein fröhlich Sterbekleid,
Die Garbe senkt zur Scheuer sich und ruht,
Still ist es rings, — des Jahres Abendzeit!

Ein Vogelschrei..! Die kleine Schwalbe zieht.
Ein müdes Schweigen liegt auf Wald und Flur.
Verloren nur ertönt ein Schnitterlied;
Ein Sterbeseufzer durch die Natur.

So möcht' ich sterben! Sterben wie der Baum,
Dem sanft der Tod ein Blatt um's andere bricht,
Der sich zum Tode bettet wie im Traum,
Umkost vom Winde und vom Sonnenlicht!

Fr. Talebow.

Auch in dieses friedliche Städtchen drang der Zug der neuen Zeit. Die Einwohnerzahl wuchs von Jahr zu Jahr, die Eisenbahn brachte Fremde herbei, die Geschäfte hier zu erledigen hatten und sich wohl auch ganz gern einige Tage hier aufhielten.

Eine Bootsfahrt auf dem See, bis hinüber zu den waldigen Ufern, wo es sich herrlich unter alten Buchen und Eichen rasten ließ, gehörte zu den hervorragendsten Belustigungen, die das Städtchen zu bieten hatte.

An den Sonntagen zog alt und jung hinaus an den See, und selbst noch in der Dunkelheit schwammen die hübschen leichten Boote, mit Lampions geschmückt, über das Wasser, und jugendfrische Singstimmen schallten herüber und hinüber.

Dieses Jahr war an den Ostertagen der Wassersport eröffnet worden.

Auch Elisa und Ernst Heinzius hatten sich um die Mittagszeit des ersten Ostertages bei herrlichem Sonnenschein auf den See hinausgewagt. Ernst Heinzius besaß selbst ein hübsches Boot, das an dem Rudersteg hinter dem Garten befestigt war, wenn es nicht benutzt wurde.

Weil es immerhin auf dem Wasser noch kühl war, setzte sich auch Elisa mit an die Ruder. So war sie früher wohl schon zuweilen mit Ernst hinübergerudert nach dem Walde.

Die frische, würzige Frühlingsluft färbte ihre jetzt immer etwas bleichen Wangen mit lebhafter Röte. Sie sah wohler, und angeregter aus als seit einiger Zeit. Und als die beiden jungen Leute wieder landeten und das Boot befestigt hatten, sagte Ernst, sie lächelnd betrachtend:

„Wir werden jetzt bei gutem Wetter täglich eine Stunde rudern, Elisa, das soll Dir und mir gut tun.“

Elisa nickte ihm lächelnd zu.

„Das wollen wir tun, Ernst. Und wenn es erst wärmer wird, nehmen wir Tante Johanna mit und rudern hinüber nach dem Wald. Sieh nur, wie nahe die bewaldeten Ufer zu liegen scheinen, als wäre man in einer Viertelstunde drüben.“

„Und doch reicht kaum eine Stunde aus. Ueber das Wasser hinweg täuscht man sich in den Entfernungen.“

„Das Wasser trügt — in allen Stücken. Wenn man den See so friedlich liegen sieht, glaubt man nicht, daß er so tückisch sein kann. Ist es wahr, was Dörte sagt, Ernst, daß der See keine Toten wieder heraus gibt?“

„Es heißt so. So lange ich denken kann, sind zwei Menschen in diesem See ertrunken. Ein Mann, der mit dem Boot umschlug, und ein Mädchen, das freiwillig den Tod in dem See suchte. Beider Leichen sind nie zutage gefördert worden, trotz aller Bemühungen, sie zu bergen.“

Elisa sah träumerisch in das leicht bewegte Wasser.

„Ach — es muß sich doch recht friedlich da unten ruhen,“ sagte sie leise, in Gedanken versunken.

Ernst faßte ihren Arm und zog sie vom Steg herüber an das Ufer.

„Mit solchen Gedanken spielt man nicht, Elisa,“ sagte er ernst.

Sie richtete sich auf und sah in sein besorgtes Gesicht. Dann schüttelte sie schnell den Kopf, und ihr Auge wurde klar und hell.

„Nein, Ernst, das soll man nicht, du hast recht. Es war auch nichts als eine törichte Betrachtung. Sieh nur, wie sich die Sonne im Wasser spiegelt — wie schön — und da drüben der knospende Wald! Wie ein grüner zarter Schleier liegt es schon auf den Bäumen. Ueber eine kleine Weile, und die Wälder prangen im frischen Grün. Im Garten blühen schon die Krokus und Himmelsschlüssel, und die Tulpen und Hyazinthen lugen auch schon hervor. Wohl uns, daß wir atmen im rosigen Licht.“

„Wohl uns,“ wiederholte Ernst, mit einem frohen Atemzug ihr schönes Gesicht betrachtend. „Ich freue mich mit dir. Sieh nur drüben in dem Wirtshausgarten, da sitzen die Leute wahrhaftig schon, als gäbe es keinen Schnupfen und keinen Katarrh im Freien.“

„Sie wollen sorgen, daß deine Praxis noch größer wird,“ sagte sie lächelnd.

„Ach, daran fehlt es auch ohnedies nicht. Du mußt doch bemerkt haben, daß meine Patienten mir kaum diese Erholungsstunde mit dir gönnen.“

„Ja, die Kranken wissen schon, daß dir ihr Wohl am Herzen liegt. Ein herrlicher Beruf, der deine. So als Trostspender und Helfer in aller Not — wie schön das ist.“

„In aller Not? Ach, Elisa, wenn du wüßtest, wie oft man machtlos ist. Und wie oft die Not der Seele über die des Körpers geht. Auch da möchte man helfen, denn oft geht beides Hand in Hand. Und da reicht leider meine Kraft nicht immer aus. Da könnte ich recht gut noch einen tatkräftigen Assistenten brauchen. Du solltest bei uns bleiben, Elisa, und mich unterstützen. Mutter wird alt und bedarf wirklich der Entlastung. Und wir drei könnten so friedlich zusammen leben, — wir verstehen einander so gut. Es ist so viel traulicher bei uns, seit du wieder bei uns bist. Willst du dich denn nicht bereden lassen, Elisa?“

Elisa sah mit einem lieben Lächeln zu ihm auf.

„Nein, Ernst, nicht für immer. Nur ein Weilchen bleib ich noch, dann gehe ich wieder hinaus in die Welt. Du aber solltest dir einen anderen Assistenten ins Haus holen, Ernst. Ich weiß ein paar blaue, klare Mädchenaugen, die gar sehnsüchtig nach dem Doktorhause blicken.“

Ernst sah sie unbehaglich an.

„Mutter hat dich wohl angesteckt mit ihren Wünschen?“

„Sie hat mir nur gesagt, wie sehr sie sich freuen würde, wenn du dich entschließen könntest, zu heiraten.“

„Und von der Besitzerin der „klaren blauen Mädchenaugen“ hat sie dir selbstverständlich auch vorgeschwärmt, nicht wahr?“

„Käthe Brand ist ein prachtvolles Geschöpf, Ernst. Ich habe sie ja kennen gelernt — und es hat wirklich nicht Not getan, daß mir deine Mutter etwas von ihr vorschwärmte.“

Er lachte ein wenig spöttisch.

„Ihr Frauen seid doch alle passionierte Ehestifterinnen. Was habt Ihr nun davon, daß Ihr mich damit plagt?“

„Mancher Mensch sträubt sich gegen das Glück — aus lauter Bequemlichkeit,“ sagte Elisa lächelnd und sah ihn forschend an.

Da blickte er ihr voll und groß in die Augen.

„Ich glaube nicht, daß ich je wieder ein Mädchen so lieben kann, wie ich dich geliebt habe.“

„Ernst!“ rief sie erschrocken.

Er schüttelte den Kopf.

Bilder vom Tage.



Fürst Karl Max v. Lichnowsky.
(Der neue deutsche Botschafter in London.)



Abg. v. Normann †.

„Nein, nein, erschrick nur nicht, Elisa. Das ist ja vorbei — überwunden. Seit ich weiß, daß dein Herz einem anderen gehört, ist es ganz still in mir geworden. Aber — für eine andere vermag ich doch nie dasselbe zu empfinden, wie einst für dich. Unwillkürlich vergleiche ich die andern mit dir, — und da bleibt eine leere Stelle, die nichts ausfüllen kann.“

Elisa seufzte und sah mit einem sehnsüchtigen Blick ins Weite. Aber gleich hatte sie sich wieder in der Gewalt. Sie lächelte unsicher:

„Sie — so schlecht kenne ich dich — mir war, als sähest du Käthe Brand nicht ungern.“

„Tue ich auch nicht, Elisa. Sie ist ein Mädel, das man gern haben muß. Und in manchen Kleinigkeiten erinnert sie mich an dich. Aber — so ein Mädel kann doch verlangen, daß man sie nicht um der paar zufälligen Aehnlichkeiten mit einer andern gern hat, nicht wahr? Es wäre wirklich am hübschesten, du bliebest bei uns. Wie ich dich kenne, Elisa — so wirst du schwerlich einen anderen heiraten — und der, den du liebst, der ist dir verloren. Wir zwei würden einander immer prächtig verstehen. Du solltest dich überreden lassen. Es ist mir direkt ein peinigender Gedanke, daß du wieder zu fremden Leuten gehen willst. Hier ist deine Heimat, Elisa.“

Sie reichte ihm schnell die Hand, ihre Augen waren feucht.

„Lieber, guter Ernst — ich danke dir und Tante Johanna schlecht für alle Güte, nähme ich das an.“

„Das ist ja Unsinn, Elisa.“

Sie schüttelte den Kopf. Ganz genau wußte sie, daß sie fortgehen mußte, wenn Ernst noch ein volles schönes Glück finden sollte. Und sie nahm sich vor, nicht lange mehr zu zögern und sich in der Stille nach einer neuen Stellung umzusehen.

Jetzt brach sie das Gespräch ab.

„Sieh, da steht Dörte an der Tür und winkt. Sicher ist der Kaffee fertig, und Tante Johanna wartet auf uns.“

Dörte kam eilig den Weg zwischen den Beeten herab.

„Herr Doktor, Fräulein Elisa — Sie sollen man 'n bißchen schnell kommen, die Waffeln werden sonst kalt. Frau Doktor sitzt schon am Kaffeetisch.“

Tante Johanna sah den beiden jungen Leuten lächelnd entgegen, als sie zu ihr an den gemütlichen Kaffeetisch traten.

„Ihr werdet Euch den Schnupfen auf dem Wasser holen, wenn Ihr so lange draußen bleibt.“

„Schilt nicht, Tantchen; wir sind schon eine ganze Weile im Garten und haben uns verplaudert.“

„Jedenfalls tut Euch eine Tasse heißer Kaffee recht gut. Was du für rote Wangen hast, Elisa.“

„Es war wunderschön draußen auf dem See.“

„Ja, Mutterle; und ich habe Elisa täglich eine solche Ruderfahrt verordnet, dann soll sie bald ihre frischen Farben wiederhaben. Hm! Wie duften die Waffeln köstlich. Los, Elisa! Wir schlagen eine Schlacht. Es hat doch niemand nach mir verlangt, Mutter?“

„Nur die Köchin von Amtsrichter Nestler war da. Sie hat sich den linken Arm mit kochendem Wasser verbrüht und hatte eine große Brandblase.“

Ernst lachte.

„Und die hast du natürlich in Behandlung genommen, Mutterle, dafür kenne ich dich.“

„Soll ich sie vielleicht warten lassen, bis du wieder nach Hause kommst? Wäre ja schlimm, wenn ich mich nicht auf solch einen Brandschaden verstehen würde.“

„Siehst du, Elisa — so ist Mutter nun, die interessantesten Fälle nimmt sie mir vor der Nase weg,“ scherzte Ernst.

„Junge, soll ich dich bei den Ohren nehmen?“ drohte die alte Dame.

Er duckte sich und schützte die gefährdeten Ohren mit den Händen.

„Danke, die sind ohnedies schon groß genug. Wahrscheinlich hast du mich, als ich noch ein zartes, wehrloses Kind war, zu oft daran gezogen.“

Sie lachten alle drei, und Dörte, die den Kaffee brachte, lachte mit.

Behaglich saßen sie zusammen und plauderten. Es war wirklich noch viel traulicher als zuvor im Doktorhäuschen, seit Elisa da war. Und Elisa hatte sich von dieser Behaglichkeit einspinnen lassen, so daß sie ihr Leid weniger schmerzlich empfand. Aber heute dachte sie zum ersten Male ernsthaft wieder daran, daß sie nun bald wieder fort mußte. — — — —

Das Wetter blieb schön, und Elisa und Ernst ruderten fast jeden Tag auf den See hinaus.

Heimlich hatte Elisa nach einer Stellung geschrieben auf eine Annonce in einer Zeitschrift. Bisher hatte sie aber keine Antwort erhalten.

Eines Tages, als sie mit Ernst vom Rudern heimkehrte, kam ihr Dörte im Garten entgegen.

„Fräulein Elisa — es ist ein Brief für Sie angekommen.“

Elisa dachte sofort an ihre Offerte.

„Ein Brief für mich?“ fragte sie, ohne Ernst anzusehen.

„Ja, ein Bote aus dem Kaiserhof hat ihn gebracht.“

Elisa sah erstaunt auf..

„Ja, ein Bote aus dem Kaiserhof — aus dem Hotel?“

„Ja, er wollte gleich auf Antwort warten, aber ich habe ihm gesagt, daß Sie nicht zu Hause sind, und er soll man in 'ner Stunde wiederkommen. Der Brief war eigentlich an Herrn Doktor adressiert, und weil Frau Doktor dachte, es verlangt jemand nach dem Arzt, öffnete sie das Kuvert, weil darauf stand: „Gleich öffnen.“ Es lag aber ein anderer Brief darin, an Fräulein Elisa adressiert.“

Elisa schüttelte verwundert den Kopf.

„Das muß wohl ein Irrtum sein.“

„Du wirst es ja gleich erfahren, Elisa. Geh' nur hinein, ich mache das Boot erst fest,“ sagte Ernst.

Aber Elisa blieb stehen, bis er fertig war.

„Es wird nicht so eilig sein,“ sagte sie ruhig.

Dörte erzählte umständlich die ganze Geschichte noch einmal.

Nebeneinander schritten sie über den mit frischem Kies bestreuten Weg.

Dörte ging, als sie das Haus erreicht hatten, in die Küche zurück.

„Der Brief liegt auf dem Kaffeetisch,“ rief sie Elisa noch zu.

Diese nickte.

„Es ist gut, Dörte, ich danke Ihnen,“ sagte sie freundlich.

Drinnen im Wohnzimmer saß auch heute Frau Doktor Heinzius am Kaffeetisch. Und neben Elisas Tasse lag der Brief.

Sie faßte, ahnungslos, von wem er kam, danach. Aber bei dem ersten Blick auf die Adresse zuckte sie erschrocken zusammen.

„Mein Gott!“ rief sie erblassend, und ihre Hand zitterte.

Mutter und Sohn sahen sie bestürzt an.

„Was ist dir, Elisa?“

Diese war fassungslos in einen Sessel geglitten und sah mit bangen Augen auf den Brief herab. Dann hob sie das Gesicht und begegnete den besorgten Blicken von Mutter und Sohn.

„Ihr seht mich bestürzt,“ sagte sie leise und hastig. „Dieser Brief — ich kenne die Handschrift nur zu gut — er ist von Fürst Alexander Kalnoky.“

„Von ihm?“ fragte Ernst betroffen, und seine Mutter sah besorgt in Elisas blasses Gesicht.

„Ja — von ihm. Wie ist das möglich?“ sagte das junge Mädchen ganz fassungslos.

„So lies doch, Elisa,“ drängte Tante Johanna unruhig.

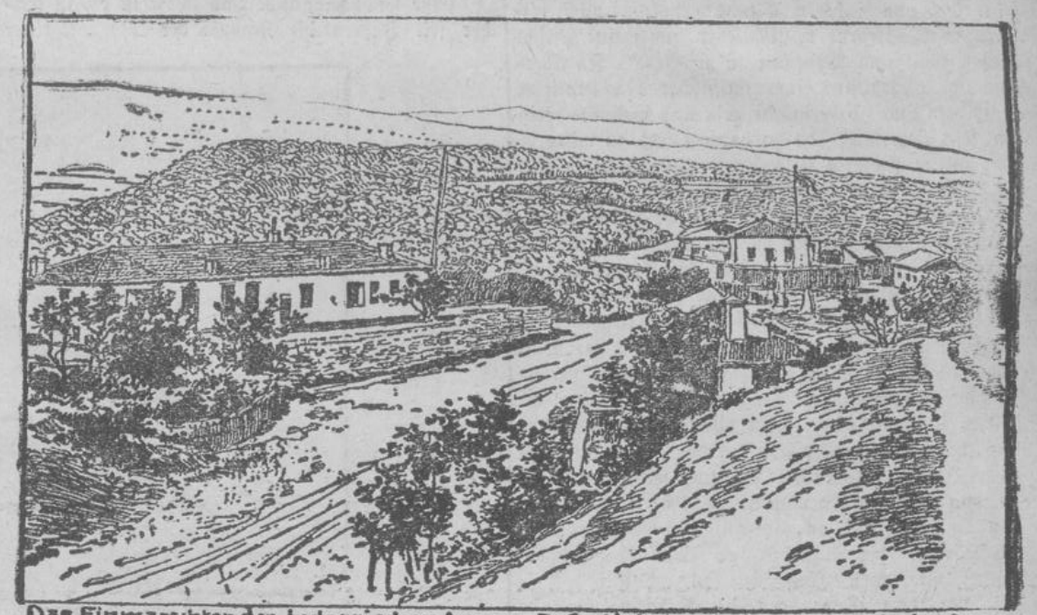
Elisa drückte die Hand beruhigend auf das wild klopfende Herz und öffnete dann mit einem zitternden Seufzer den Brief.

Ihre Augen flogen über die wenigen Zeilen.

„Meine teure Elisa! Seit gestern abend bin ich hier in R. . . . und bin im Hotel Kaiserhof abgestiegen als Alexander Kalnoky. Erst jetzt habe ich mit Bestimmtheit in Erfahrung gebracht, daß Du Dich bei Deinen Verwandten aufhältst, deren Adresse mir Tatjana verraten hat. Ich bitte Dich inständig um eine Unterredung. So unendlich viel habe ich Dir zu sagen, — und ganz allein muß ich Dich sprechen, sonst wäre ich in das Haus Deiner Verwandten gekommen. Heute noch muß es geschehen, so bald als mögsich. Ein letztes Mal sollst Du mich anhören. Du wirst es mir nicht versagen — denke, es sei die letzte Bitte eines Sterbenden. Sende mir eine Zeile, wo und wann ich Dich ungestört sprechen kann. Dein Sascha.“

(Fortsetzung folgt.)

Zu den Kämpfen an der bulgarischen Grenze.



Das Einmarschtor der bulgarischen Armee. Befestigte türkische u. bulgarische Grenzhäuser an der Passstrasse zwischen Köstendil (Bulgarien) und Egri-Palanka (Türkei).

Die mit Serbien vereinigten Bulgaren der westlichen Gebietsteile des Königreichs dürften ihren ersten Vorstoß von Küstendil in der Gegend von Egri-Planka unternehmen. Unter Bild zeigt den Schauplatz der ersten Kämpfe, die wohl zuerst mit einem Mißerfolge der Türken enden, deren Streitkräfte hier nicht allzu stark sind.

*

Zum Geburtstage unserer Kaiserin.

Die festesten Bande im menschlichen Leben knüpft die Familie. Sie wurzelt mit ihren besten Kräften im Gemüt, und darum gibt es kaum etwas Innigeres und Herzlicheres, Aufrichtigeres und Beständigeres als die Beziehungen aus Familienzugehörigkeit. Wenn die unlösliche Zusammengehörigkeit der deutschen Stämme und ihrer Fürsten, die Gemeinsamkeit, die bei uns das Volk mit seinen Fürstenhäusern verbindet, veranschaulicht und gewürdigt werden soll, so ist hierfür von jeher die Familiengemeinschaft gewählt worden, als die Gemeinschaft, die Anhänglichkeit, Liebe und Treue in reichster Fülle umschließt und die Herzensbedürfnisse befriedigt. Den Fürsten nennt man in Deutschland den Landesvater, Landesmutter die Fürstin.

Ein wie gutes Recht wir haben, das Verhältnis von Fürst und Volk vom Standpunkte des Familienlebens zu betrachten und unter dem Gesichtspunkte der Verpflichtung und Verantwortlichkeit, wie sie zwischen Familiengliedern obwaltet, zu schätzen, bezeugen die Betrachtungen, die Gefühle und Gedanken, die am Geburtstage unserer Kaiserin ausgelöst werden. In der Trägerin der deutschen Kaiserkrone verehrt und liebt das deutsche Volk die deutsche Frau, deren ganzes Sinnen und Trachten, deren still und segensreich wirkendes Wesen der Familie gehört, der Familie im engeren Sinne, worinnen sie als Gattin und als Mutter schaltet und waltet, und der Familie im weitesten Sinne, ihrem Volke, dem sie sich in Wohl und Wehe, im Sorgen und Schaffen untrennbar verknüpft fühlt. Allezeit ist Kaiserin Auguste Viktoria auf dem Throne eine echte, edle Frau geblieben, deren Heim die Familie ist, eine Frau, die ihren höchsten und schönsten Beruf erfüllt sieht in der Wirksamkeit innerhalb der Familie, in der Arbeit für die Familie und durch die Familie.

Das Glück, das Auguste Viktoria als die Frau unseres Kaisers bereitet hat, läßt sich nicht besser ausdrücken als durch die Worte, die Kaiser Wilhelm im September 1890 in Glücksburg gesprochen hat. „Das Band“, sagte er damals, „welches mich mit dieser Provinz verbindet, und sie vor allen anderen meines Reiches an mich kettet, das ist der Edelstein, der an meiner Seite glänzt, Ihre Majestät die Kaiserin. Dem hiesigen Lande entsprossen, das Sinnbild sämtlicher Tugenden einer germanischen Fürstin, danke ich es ihr, wenn ich im Stande bin, die schweren Pflichten meines Berufes mit freudigem Geiste zu erfüllen und ihnen obzuliegen, wie ich es vermag.“ Und den Segen, den die Kaiserin als Mutter eines kräftig und herrlich aufblühenden Geschlechts, als Mutter von sechs Prinzen und einer Prinzessin spendet, hat ein anderes Mal ihr Gemahl so bezeugt: „Die Kaiserin hat dem Hohenzollernhause ein Familienleben beschert, wie vielleicht nur die Königin Luise es vor ihr getan hat: sie ist ein Vorbild geworden für die deutsche Mutter.“

Wie die Kaiserin Auguste Viktoria ihre Aufgabe als die erste Frau im Reiche auffaßt und im deutschen Familiengeiste betätigt, das bekunden diese ihre eigenen Worte: „Nach Kräften werde